

Flämische Volkslieder mit den Singweisen



Albert Wesselsti

D.Lit.
3862

Reprint Deutsche 15/5.40 Ja.

UB Düsseldorf

+4138 325 01

well



6/11

39-2



Flämische Volkslieder

In deutscher Nachdichtung
und mit den Singweisen
herausgegeben

von

Albert Wesselski

Leipzig—Innsbruck
Wagnerscher Verlag
(1917)



J Lit. 3862.
22

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



Druck
der Spamer'schen
Buchdruckerei in Leipzig.

22.667

Einleitung

Das niederländische Volkslied ist das flämische Volkslied. In Holland, wie wir zwar fälschlich aber beharrlich sagen, ist das Volkslied tot; in Belgien hat es die ländliche Bevölkerung in Treuen gehütet.

Schon die landläufige, ohne viel Reflexion entstandene Vorstellung läßt uns Leuten tief drinnen in Mitteleuropa diesen Satz selbstverständlich erscheinen: mit der Figur des Mijneer, der uns die Verkörperung von Phlegma, Langweiligkeit, Geschäftssinn und puritanischer Kirchlichkeit ist, den wir uns gar nicht denken können, wie er etwa sänge: „Wenn ich ein Vöglein wär“, verbinden wir nur den Begriff des Holländers; Flandern und Brabant aber sind uns die Lande der Lust, der Tränen, der Leidenschaften und der Frömmigkeit. Dort die Wattvögel, der Stockfisch, die Blumenzwiebel, hier der Hagedorn, die Forelle und die Nachtigall.

Der Norden der Niederlande brauchte ein hartes Geschlecht; der Boden mußte der See abgerungen und gegen sie verteidigt werden, und immerfort kam wieder das Verhängnis der Sturmfluten, die zu Duzenden blühende Dörfer verschlangen. Im Süden hatte zwar die Natur dem Menschen auch nichts Fertiges geboten, aber das Land war bald urbar gemacht, und während der Nordländer in dem Kampfe um die Scholle aufging, sich darin erschöpfte, war in Brabant und Flandern schon eine Blütezeit der Kunst angebrochen. Von den französischen Dichtern des ausgehenden zwölften und des ganzen dreizehnten Jahrhunderts stammen die besten aus Flandern, wo das französische Geschlecht der Grafen von Hennegau herrschte, Herzog Jan I. von Brabant,

der deutsche Reichsfürst, und Heinrich von Veldeke sind dietsche Minnesänger, und in wachsender Zahl stellen sich an den frohen Höfen die keltischen Barden aus England ein, die die mehrstimmige Musik übers Meer bringen. Der Süden wird das Austauschland der drei Kulturen, die dorthin von Osten, Süden und Norden ihre Fühler austrecken, und dies bleibt so, bis die Buchdruckerkunst den geistigen Völkerverkehr zu regeln beginnt.

Unterdessen haben sich in Holland mit seinen vielen Buchten und weit ins Binnenland reichenden Wasserstraßen Häfen und Stapelplätze gebildet, die einstigen Fischer- und Handwerkerdörfer sind große Handelsstädte geworden, und die innere politische Macht gerät immer mehr in die Hände stolzer Kaufherrn oder Frächter. Holland wird das Austauschland der Merkantilien, die dorthin von Osten, Süden und Norden zusammenströmen.

Mit der Blüte des Handels beginnt in Nordniederland die Volkskunst zu welken. Die sogenannte Kultur der großen Stadt, die den vom Lande Kommenden nur allzu rasch in ihren Bann zieht und ihm die Erinnerungen an die Heimat verblässen läßt, vernichtet damit auch die Gefühle, die ihren Ausdruck in dem Volksliede gefunden haben, und je mehr der Städte werden, je mehr die Städte anwachsen, desto weiter greifen sie wie mit Fangarmen in das Land hinaus. So leicht freilich wie jetzt, wo Klavier und Grammophon mit unheimlicher Schnelligkeit die Arbeit der Zerstörung leisten, ging es damals — gemeint ist die Zeit um die Wende des fünfzehnten Jahrhunderts — noch nicht; immerhin traten die Verwüstungen nur zu bald zutage. An der Hand der Liederbücher, die man nun zu drucken begann, können

wir die Spuren deutlich verfolgen: die älteste weltliche Sammlung, die im Drucke erhalten ist, das Antwerpener Liederbuch von 1544, enthält noch neben schwulstigem Reimgecklingel ziemlich viele gute, von echter Empfindung getragene wirkliche Volkslieder; dann aber geht es mit Riesenschritten abwärts.

Einen Hauptteil daran hat aber auch die Reformation. Nirgends vielleicht war sie vom nationalen Standpunkt aus notwendiger als in den dietschen Niederlanden, wo sie die Beseitigung einer Fremdherrschaft herbeiführte, wie sie sonderlich in den letzten Jahrzehnten, den Jahrzehnten des Widerspruchs und der Empörung, rücksichtsloser kaum gedacht werden kann; aber mit der äußern Unabhängigkeit, mit der Befreiung von all den Belästigungen und Behinderungen des Handels und von den drückenden Abgaben kam die innere Knechtung durch den Calvinismus. Die neue Lehre, die die ihr eigentümliche Frömmigkeit zum Gesetze erhoben wissen wollte, sah ihre wichtigste Aufgabe in der Ertötung jedes gefühlsmäßigen Antriebs und alles unbefangenen Lebensgenusses, wie Tanz und Gesang. Die geistlichen Lieder, die ihre Weisen den ältern weltlichen entlehnt hatten, sollten den Psalmen Davids weichen, und die weltlichen an sich waren Teufelszeug, das mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden mußte. Die mit erschrecklicher Hast aufeinander folgenden Beschlüsse der verschiedenen Synoden geben ein deutliches Bild der systematisch betriebenen Tätigkeit, das Volk seiner ursprünglichen Kunst zu entfremden.

In einer andern Richtung führte die Lehre von der Gnadenwahl zu verderblichen Folgen. Jeder einzelne mußte sich für auserwählt halten, und jedem Auserwählten lag zu dem Zwecke der Mehrung von Gottes Ruhm die

Pflicht ob, sein irdisches Gut zu mehren; der Luxus wieder war Sünde: daraus ergab sich notwendig die Bildung ungeheurer Vermögen in den Händen von Pharisäern. Die Ethik des bürgerlichen Berufs war nicht gar schwer zu üben, und die gegenseitige religiöse Aufsicht mußte zur Scheinheiligkeit führen. Die gesunde Sinnlichkeit war tot; als Rest verblieb die heimliche Lüfterheit, die versteckte Geilheit, wie sie sich in den Dichtungen von Jacob Cats äußert, denen von der zünftigen Literaturgeschichte bis in die neueste Zeit nachgerühmt wurde, sie hätten den Volkston außerordentlich gut getroffen. Gerade der Umstand, daß „das Buch von Vater Cats“ — heute noch bezeichnet man so in Holland seine Werke — schier in jedem Bauernhose und jeder Fischerhütte zu finden war, zeigt deutlich, daß der chauvinistische Calvinismus nicht nur innerhalb der ineinandergreifenden Bannmeilen der einzelnen Städte mit den vielen Landhäusern der Patrizier, sondern auch auf den Einsichten in den Marschen und Heiden eine ganze Arbeit getan hatte. Wenn überhaupt je ein Volk als solches gedichtet hat, dieses Volk tat es damals sicherlich nicht; aber auch die ihm vorgezeichnete Tätigkeit, durch unbewußte Wahl unter den ihm vorliegenden Erzeugnissen der einzelnen ein Volkslied zu bilden, war ihm unmöglich geworden. Nicht nur das an sich Vergängliche wie die Geusenlieder, sondern auch die Lieder von dem ewigen Gott und der ewigen Liebe waren schier verschwunden oder zu einem kümmerlichen Vegetieren verdammt, während, gleichsam als Reaktion, in den Schänken und Musikos von Amsterdam und Antwerpen wüste Sauflieder und unflätige Gassenhauer die Orgien des Pöbels niedriger und höherer Abkunft begleiteten.

Zu allem Unglück war auch die Verbindung mit Deutschland völlig abgerissen. Zu der politischen Trennung war die religiöse Scheidung gekommen, und damit stockte die einst so segensreiche kulturelle Befruchtung durch den deutschen Osten. Ein Oswald von Wolkenstein, der seinerzeit ein niederländisches Volkslied nach Österreich gebracht hat, hätte nur schwer noch ein Reiseandenten solcher Art gefunden, und ebenso war in Holland kein Boden mehr für das deutsche Lied vorhanden, das früher so rasch Eingang gefunden und sich der neuen Heimat angeschmiegt hatte. Ihm war eine unsichtbare, aber deswegen nicht weniger abschließende Grenze gezogen. Die Kultur Hollands, und mit ihr die der nördlichen Niederlande, wurde unter dem Einflusse des Weltverkehrs international und verdarb schließlich bis zu der Verachtung des eigenen Volkstums. Bezeichnend ist, was Hoffmann von Fallersleben aus der Zeit seines Aufenthalts in Leiden von seinen vergeblichen Bemühungen erzählt, bei dem damals gefeiertsten Dichter Hollands Bilderdijs und in der Gesellschaft überhaupt den Sinn für das heimische Volkslied zu wecken: „Die einen hielten die oktroyierten Lieder der einflußreichen Gesellschaft Tot nut van 't algemeen für Volkslieder, die andern verwechselten nach wie vor Volkslieder und gemeine Gassenhauer, woran freilich Holland überreich ist, miteinander. Wenn ich ihnen dann deutsche Volkslieder vorsang und ich sah sie davon ganz entzückt, dann glaubte ich sie bekehrt; aber es war nicht so. Eines Tages wurde ich in einer großen Gesellschaft junger hübscher Mädchen ersucht, etwas zu singen. Ich sang deutsche Lieder, und alles war erfreut. Sowie ich aber das schöne altniederländische Lied Het waren twee coningheskinderen anstimmte, brach

alles in ein lautes Gelächter aus. Ich sang nicht weiter, sagte aber auf holländisch, so gut ich eben konnte: Ich nehme von den schönen Fräulein keine Rücksicht für mich in Anspruch, habe aber geglaubt, daß sie ihr eigenes Vaterland und seine schönere poetische Vergangenheit mehr ehren würden. Für das Mal sang ich nicht mehr.“

In den Südniederlanden hingegen erhielt sich das flämische Volkstum trotz der fortdauernden Plackereien durch die spanische Regierung, und daß, im Gegensatz zu dem freien Holland, nichts gedruckt werden durfte, war vielleicht ein Glück. Von dem Handelsverkehr, dem Welthandel immer mehr abgeschlossen, blickten die Städte Flanderns immer weniger nach außen und kehrten langsam zu ihrer ursprünglichen Bestimmung als Schwerpunkte der bodenständigen Bauernbevölkerung zurück; weder die Religion, noch die Kultur des internationalen Reichthums konnte hier Eingang gewinnen. Nicht wenig mag auch zu dieser in unserm beschränkten Sinne günstigeren Entwicklung des Südens beigetragen haben, daß hier die Rederijfers, die Professionisten der Dichtkunst mit ihrer äußerlichen Aufnahme aller Ergebnisse der Renaissance und ihrer wüsten Sprachverfälschung, ihre Tätigkeit, die, mag sie auch dem Vaterlande in politischer Beziehung viele Dienste geleistet haben, doch der echten Volkskunst durchaus verderblich war, seit 1585 vollständig hatten einstellen müssen, während sie im Norden, wo übrigens heute noch Ramers van Rhetorica bestehn, ihr den Geschmack verbildendes Anwesen noch zwei Jahrhunderte lang weiter treiben durften.

Nur in groben Umrissen konnten wir hier in dem knappen Rahmen einer Einleitung dieses traurige Kapitel der Geschichte des germanischen Volkstums erörtern;

im wesentlichen sind wir dabei dem glänzenden Buche von Herman Felix Wirth, Der Untergang des Niederländischen Volksliedes (Haag 1911), gefolgt, das allen, die dem Gegenstande eine mehr als flüchtige Teilnahme entgegenbringen, warm empfohlen sei. Wirth sieht denn auch das Heil Nordniederlands, das ist dessen, was wir gemeiniglich Holland nennen, in einer süd-niederländischen, das heißt flämischen Befruchtung.

Mitten durch das flämische Land in Belgien und Frankreich laufen dormalen zwei in Eisen starrende, Tod und Verderben aufeinander speiende Linien einer seit dritthalb Jahren tobenden Schlacht. Groß ist der Siegespreis, den wir von dem ungeheuern, alle Volkskräfte erweckenden und stählenden Ringen erwarten, dessen Ausgang auch das Schicksal unserer flämischen Brüder entscheiden wird. Unser Sieg wird auch der ihrige sein; die besten unter ihnen dachten schon 1870 so, und heute, wo sich ihnen unter der deutschen Verwaltung das höchste Ziel erfüllt hat, das sie seit langem erstrebten, die flämische Hochschule, wissen es wohl alle, die sich den klaren Blick der blauen germanischen Augen nicht durch französisches Flitterwerk haben trüben lassen, die ihrem Volke nicht abtrünnig geworden sind: aus dem blutgetränkten Boden der Heimat wird den Flamen die Rose der Freiheit erblühen. Das walte Gott!

*

Die rund fünfzig Lieder, die im folgenden, meist zum ersten Male, in deutscher Übertragung erscheinen, gehören einem Zeitraum an, der mit der Gegenwart abschließt und dessen Anfänge sich in dem Dunkel des Mittelalters verlieren. Bei der ursprünglichen Wesenseinheit und

dem so lang gepflegten Zusammenhange des deutschen und des dietschen Volkslieds wäre es schier undenkbar gewesen, all das auszuschließen, wozu sich im Deutschen ein Gegenstück findet; ursprünglich deutsche Lieder aber, die von den Flamen oder Nordniederländern seinerzeit mit mehr oder minder geringfügigen Änderungen übernommen worden sind, mußten wohl ausgeschieden werden, und eine Rückübersetzung hat, wenigstens wissentlich, nie stattgefunden. Die Quellen und alles sonst allgemein Wissenswertes findet der Leser an dem Schlusse des Buches verzeichnet; bemerkt sei hier nur noch, daß die Weisen allesamt der Sammlung von Fl. van Duyse, *Het oude Nederlandsche lied, 's Gravenhage-Antwerpen, 1903—1907* entnommen sind.

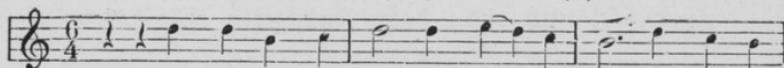
Innsbruck, im Frühjahr 1917.

Albert Wesselsti.

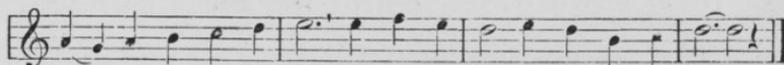
Flämische Volkslieder

1. Herr Halewijn

(Heer Halewijn zong een liedekijn)



Herr Ha - le - wijn sang ein Lie - de - lein, Und wer es



hör - te, wollt bei ihm sein, Und wer es hör - te, wollt bei ihm sein.

Herr Halewijn sang ein Liedelein,
Und wer es hörte, wollt bei ihm sein.

Und das vernahm ein Königskind,
Die war ihrer Eltern liebstes Kind.

Sie tät wohl zu ihrem Vater gehn:
„Ach, Vater, darf ich zu Halewijn gehn?“

„O nein, meine Tochter, nein, geh nicht;
Die dorthin gehn, die kehren nicht.“

Sie tät wohl zu ihrer Mutter gehn:
„Ach, Mutter, darf ich zu Halewijn gehn?“

„O nein, meine Tochter, nein, geh nicht;
Die dorthin gehn, die kehren nicht.“

Sie tät wohl zu ihrer Schwester gehn:
„Ach, Schwester, darf ich zu Halewijn gehn?“

„O nein, meine Schwester, nein, geh nicht;
Die dorthin gehn, die kehren nicht.“

Sie tät wohl zu ihrem Bruder gehn:
„Ach, Bruder, darf ich zu Halewijn gehn?“

„Mir ist alles eins, wohin du gehst,
So du nur dein Ehre treulich hegst
Und frei und recht dein Kränzlein trägst.“

Da ist sie auf ihre Kammer gegahn,
Ihre besten Kleider zog sie sich an.

Was tät sie über ihren Leib?
Ein Hemdelein feiner als Seid.

Was tät sie an ihr schönes Korsleif?¹⁾
Von goldenen Bändern war es steif.

Was tät sie an ihren roten Rock?
Von Stich zu Stich einen goldenen Knopf.

Was tät sie an ihren Kerle?²⁾
Von Stich zu Stich eine Perle.

Was tät sie auf ihr blondes Haar?
Eine schwere Krone von Gold so klar.

So ging sie in ihres Vaters Stall
Und kürte das beste Roß von all.

Sie setzte sich schrittlings auf das Roß,
Und singend und klingend ritt sie durch den Busch.

Als mitten im Busch sie mochte sein,
Da fand sie den Herrn Halewijn.

„Gruß dir!“ sagt er und kam zu ihr hin,
„Gruß dir, schöne Magd, mit den Braunäugelin.“

Sie ritten miteinander fort,
Und auf dem Weg fiel manches Wort.

¹⁾ Schnürleibchen.

²⁾ Mantel.

Sie kamen zu einem Galgenfeld,
Da hing so manches Frauenbild.

Da hat er dann zu ihr geseit:
„Du bist die Schönste weit und breit,
So für deinen Tod! Es ist nun Zeit.“

„Wohlan, da ich das Rüren hab,
So küre ich das Schwert vorab.

Aber zieh erst aus dein Oberkleid;
Denn Jungfrauenblut, das spritzt so weit,
Und dich zu beschmußen wäre mir leid.“

Er noch sein Kleid vom Leibe war,
Das Haupt ihm vor den Füßen lag,
Und seine Zunge die Worte sprach:

„Geh du hinein dort in das Korn,
Und blase dort auf meinem Horn,
Auf daß es meine Freunde hörn.“

„Wohl in das Korn, da geh ich nicht,
Auf deinem Horn, da blas ich nicht;
Denn Mörders Rat befolg ich nicht.“

„So geh dort unter den Galgen,
Und nimm dort ein Töpfchen mit Salben,
Und streich mir damit mein roten Hals.“

„Unter den Galgen, nein, da geh ich nicht,
Deinen roten Hals, den streich ich dir nicht;
Denn Mörders Rat befolg ich nicht.“

Sie nahm das Haupt bei seinem Haar
Und wusch es in einem Brunnen klar.

Dann setzte sie sich auf ihr Roß,
Und singend und klingend ritt sie durch den Busch.

Und als sie war auf der halben Bahn,
Kam Halewijns Mutter zu ihr heran:
„Schöne Magd, sahst du meinen Sohn nicht gahn?“

„Dein Sohn, Herr Halewijn, ist gangen jagen;
Du siehst ihn nimmer in Lebenstagen.

Dein Sohn, Herr Halewijn, ist tot;
Ich hab sein Haupt in meinem Schoß,
Von Blut ist meine Schürze rot.“

Als sie zu dem Tor ihres Vaters kam,
Da blies sie das Horn so wie ein Mann.

Und als der Vater das vernahm,
Da freute er sich, daß sie wiederkam.

Es ward gehalten ein Bankett;
Das Haupt ward auf den Tisch gesetzt.

2. Die elfjährige Königin

(Het wasser een coninc seer rijk van goet)



Da war einst ein König, reich an Gewalt, Er freit Abrahams
Tochter, erst elf Jahr alt: „Gib mir dein Tochter zu meinem
Pfande, Sonst steck ich all dein Gut in Brande.“

Da war einst ein König, reich an Gewalt,
Er freit Abrahams Tochter, erst elf Jahr alt:
„Gib mir dein Tochter zu meinem Pfande,
Sonst stecke ich all dein Gut in Brande.“

„Ach, König,“ so sagt er, „ach, König mein,
Mein Tochter ist noch zu jung und zu klein,
Sie ist noch viel zu jung an Tagen,
Sie mag zur Welt noch kein Kindlein tragen.“

„Ach, Vater,“ so sagt sie, „wär das kein Pein,
Sollt all unser Gut verbrennet sein?
Und müßte ich sterben an solcher Peine,
Der Schade an mir, der wäre kleine.“

Sie ist auf ihre Schlafkammer gegahn
Und hat ihr seiden Kleid angetan
Und ein Paar Schuhe mit dünnen Riemen;
Damit ging sie dem König dienen.

Noch nicht vergangen war ein Jahr,
Die Königinne war in Gefahr;
Sie rief: „Ach, König, König, Herre,
Mein rechte Seite schmerzt mich sehr.“

Ach, geh in den Stall und nimm dir ein Pferd
Und reit zu meiner Frau Mutter wert
Und reit durch Busch und reit über Felde
Und spute dich sehr, komm zurück in Bälde.“

Er ging in den Stall und nahm sich ein Pferd
Und ritt zu ihrer Frau Mutter wert.
Und als er gekommen zu halbem Wege,
Der Frauen Mutter kam ihm entgegen.

„Ach, König,“ so sagt sie, „ach, König mein,
Wie gehts doch meinem Töchterlein klein?“
„Es ist nicht länger als seit drei Tagen,
Über Schmerz in der Seite hört ich sie klagen.“

Er nahm sie hinter sich auf sein Pferd
Und ritt mit ihr zu der Frauen wert.
Und als er kam an ein grün Heiden,
Fand er den Schäfer sein Schäfchen weiden.

„Ach, Schäfer,“ so sagt er, „Schafhirt, wohlan,
Ich will dich was fragen, sag es mir an:
Was soll das also früh bedeuten,
Ist denn das schon das Mittagläuten?“

„Ach, König,“ so sagt er, „König groß,
Die Königin mit elf Jahren ist tot;
Rein schöner Magd zur Welt war geboren,
Was hat doch der König an ihr verloren!“

Er legte sein Haupt auf einen Stein,
Vor Weinen und Weh brach ihm's Herze entzwein;
Da waren drei Leichen insgemeine,
Der Vater, die Mutter, das Kindelein kleine.

3. Halewijn und das kleine Kind

(Een kind, en een kind, en een kleyne kind)

The musical score is written on four staves in G major (one sharp) and 2/4 time. The melody is simple and rhythmic, with lyrics written below each staff. The lyrics are: 'Ein Kind, und ein Kind, und ein klei - nes Kind, Und ein Kind von sie - ben Jah - ren, War in des Königs Ge - he - ge ge - west, Wo gar vie - le Häs - lein wa - ren.'

Ein Kind, und ein Kind, und ein kleines Kind,
Und ein Kind von sieben Jahren,
War in des Königs Gehege gewest,
Wo gar viele Häslein waren.

Ein Kind, und ein Kind, und ein kleines Kind,
Einen Bogen hatt es zuwege;
Damit schoß es das schönste Häselein tot,
Das da war in dem ganzen Gehege.

„O Herr vom Wald, o Herr vom Schloß,
Dein kleines Kind muß hangen;
Muß hangen an dem höchsten Baum,
Der da steht in dem ganzen Gehege.“

„O König, o König, o Halewijn,
Laß mein kleines Kind am Leben;
Ich hab manche Sonne voll roten Golds,
Willst sie haben, ich will sie dir geben.“

„Deine Sonnen voll Golds, die will ich nicht,
Und dein kleines Kind muß hangen;
Muß hangen an dem höchsten Baum,
Der da steht in dem ganzen Gehege.“

„O König, o König, o Halewijn,
Laß mein kleines Kind am Leben;
Ich hab sieben schöne Töchter daheim,
Willst sie haben, ich will sie dir geben.“

„Deine sieben Töchter, die will ich nicht,
Und dein kleines Kind muß hangen;
Muß hangen an dem höchsten Baum,
Der da steht in dem ganzen Gehege.“

Bei dem ersten Tritt, den auf der Leiter es tat,
Da blickte das Kind in die Weiten,
Ob es denn seine Mutter nicht kommen seh;
Ganz nahe sah es sie schreiten.

„Liebste Mutter,“ sagt es, „liebste Mutter mein,
Und dein kleines Kind muß hangen;
Hättst du verzogen nur noch eine Stund,
Mein jung Lebelein wäre vergangen.“

Bei dem zweiten Tritt, den auf der Leiter es tat,
Da blickt das Kind in die Weiten,
Ob es denn seinen Vater nicht kommen seh;
Ganz nahe sah es ihn schreiten.

„Liebster Vater,“ sagt es, „liebster Vater mein,
Und dein kleines Kind muß hangen;
Hättst du noch verzogen drei Viertelstund,
Mein jung Lebelein wäre vergangen.“

Bei dem dritten Tritt, den auf der Leiter es tat,
Da blickte das Kind in die Weiten,
Ob es denn seinen Bruder nicht kommen seh;
Ganz nahe sah es ihn schreiten.

„Liebster Bruder,“ sagt es, „liebster Bruder mein,
Und dein Brüderlein muß hangen;
Hättst du noch verzogen eine halbe Stund,
Mein jung Lebelein wäre vergangen.“

Bei dem vierten Tritt, den auf der Leiter es tat,
Da blickte das Kind in die Weiten,
Ob es denn seine Schwester nicht kommen seh;
Ganz nahe sah es sie schreiten.

„Liebste Schwester,“ sagt es, „liebste Schwester mein,
Und dein Brüderlein muß hangen;
Hättst du noch verzogen eine Viertelstund,
Mein jung Lebelein wäre vergangen.“

Bei dem fünften Tritt, den auf der Leiter es tat,
Da blickte das Kind in die Weiten,
Und es sah Maria schreiten,
Und es ging Maria grüßen;
Das Wörtlein war kaum aus seinem Mund,
Da lag ihm sein Häuptchen zu Füßen.

4. Die zwei Königsfinder

(Het waren twee conincsfinderen)

Es wa - ren zwei Kö - nigs - fin - der, Die hat - ten ein -
an - der so lieb; Sie konn - ten zu - sam - men nicht
kom - men, Das Was - ser war viel zu tief. Was tät sie? Sie
steckt an drei Ker - zen, Als a - bends das Ta - ges - licht sank:
„Ach, Lieb - ster, komm, schwimm her - ü - ber!“ Der
Kö - nigs - sohn säum - te nicht lang.

Es waren zwei Königsfinder,
Die hatten einander so lieb;
Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief.
Was tät sie? Sie steckt an drei Kerzen,
Als abends das Tageslicht sank:
„Ach, Liebster, komm, schwimm herüber!“
Der Königssohn säumte nicht lang.

Dies sahe ein alte Vettel
Von niederträchtigem Mut;
Sie ging das Licht ausblasen,
Da ertrank das junge Blut.
„Ach, Mutter, mein liebste Mutter,
Mein Köpfchen tut mir so weh!
Ich möcht ein Weilchen gehn wandeln,
Gehn wandeln entlang der See!“

„Ach, Tochter, mein liebste Tochter,
Allein sollst du nicht gehn;
Aber weck dein jüngste Schwester.
Die mag mit dir wandeln gehn.“
„Ach, Mutter, mein jüngste Schwester,
Ist noch so ein kleines Kind:
Sie pflückt wohl alle die Blümchen,
Die sie unterwegs findet.

Sie pflückt wohl alle die Blümchen,
Die Blätterlein läßt sie stahn;
Dann klagen die Leute und sagen:
Die Königskinder habens getan.“
„Ach, Tochter, mein liebste Tochter,
Allein sollst du nicht gehn;
Aber weck dein jüngsten Bruder,
Er soll mit dir wandeln gehn.“

„Ach, Mutter, mein jüngster Bruder
Ist noch so ein kleines Kind:
Er läuft nach allen Vögeln,
Die er unterwegs findet.“

Die Mutter ging in die Kirche;
Die Tochter ging ihren Gang,
Bis sie beim Wasser ein Fischer,
Ihres Vaters Fischer fand.

„Ach, Fischer,“ so sagte sie, „Fischer,
Meins Vaters Fischerlein,
Du sollst für mich nun fischen,
Es soll dir gelohnet sein!“
Er warf seine Neze ins Wasser,
Die Lote gingen zu Grund,
Und bald war herausgefischt
Der Königssohn so jung.

Was zog sie von ihrer Hande?
Ein Ringlein, von Gold so rot:
„Nimm hin,“ sagte sie, „guter Fischer,
Dies Ringlein, von Gold so rot.“
Sie nahm den Liebsten in die Arme
Und küßte ihn auf den Mund:
„Ach, Mündchen, könntst du noch sprechen,
Ach, Herzchen, wärst du gesund!“

Sie hielt den Liebsten in den Armen
Und sprang mit ihm in die See;
„Leb wohl, schöne Welt,“ so sprach sie,
„Du siehst mich nimmermehr.
Lebt wohl, o mein Vater und Mutter,
Meine Freunde alle zugleich;
Lebt wohl, mein Schwester und Bruder,
Ich fahre ins Himmelreich!“

5. Glückeswende

(Dat alle berghen goude waren)

„Wenn alle Berge wären Gold
Und alle Wasser Wein,
So hätt ich doch viel lieber noch,
Schöns Mädchen, wärt Ihr mein.“

„Und hättet Ihr viel lieber mich,
Als wie es hat den Schein,
So geht zu meinem Vater hin,
Zum Weib Euch mich zu frein.“

„Bei Euerm Vater bin ich geweest,
Und er versagt Euch mir;
Nehmt Urlaub denn Euch selber nun,
Schöns Lieb, und zieht mit mir.“

„Rein Urlaub nehmen will ich nicht,
Die Knaben sind zu los;
Wenn Ihr, mein Liebster, mich verließ,
So wär ich freundelos.“

„Ich werd Euch nicht verlassen
Von nun an bis zum Tod;
Ihr seid ein Königstöchterlein,
Ein Röselein so rot.“

„Bin ich ein Königstöchterlein,
So Ihr ein Grafenkind.“
Sie nahmen einander bei der Hand
Und gingen unter die Lind.

Sie nahmen einander bei der Hand
Und gingen unter die Lind;
Dort spielten sie das Liebespiel,
Die Schöne trug ein Kind.

„Nun sitz ich hier gebunden
Mit meinem kleinen Kind;
So bitt ich die holde Maria,
Daß sie mich wieder entbindt.“

„Ich wollt, daß Ihr entbunden wärt
Von Euerm kleinen Kind
Und daß ich Euch begraben sollt
Unter dieser grünen Lind.“

„Wollt Ihr, daß ich begraben läg
Wohl unter dieser Lind,
So möcht ich, stolzer Reitersmann,
Daß Ihr an der Kehle hingt.“

Der Reiter hob auf sein linke Hand
Und gab ihr einen Schlag,
So daß sie nieder zur Erde fiel,
Nichts hörte mehr und sah.

„Und habt Ihr mich geschlagen,
Mein Liebster, da ist kein Not,
Noch ehe sieben Jahr sind um,
So sollt Ihr kommen um Brot.“

Noch eh die sieben Jahr waren um,
Der Ritter kam um Brot,
Die Lazarusklapper in der Hand,
Er litt gar große Not.

„O Kind“, sagt sie, „von sieben Jahr,
Nun hol deinem Vater ein Stuhl;
Ich hab den Tag wohl vorausgesehn,
Er war einst ein Ritter gut.“

„O, Kind,“ sagt sie, „du kleines Kind,
Nun gib deinem Vater Brot;
Ich hab den Tag wohl vorausgesehn,
Er hatte des keine Not.“

„O, Kind,“ sagt sie, „du kleines Kind,
Nun gib deinem Vater Bier;
Ich hab den Tag wohl vorausgesehn,
Er war der Liebste mir.“

„O, Kind,“ sagt sie, „du kleines Kind,
Nun schenk deinem Vater Wein;
Ich hab den Tag wohl voreusgesehn,
Er war der Liebste mein.“

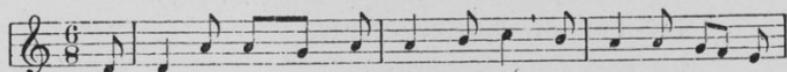
Ihr Vater hinter der Türe stand,
Er hörte Worte laut,
Er zog sein blankes Schwert aus der Scheid
Und schlug ihm ab sein Haupt.

Er nahm das Haupt wohl bei dem Haar
Und warf es ihr in den Schoß:
„Da hast, mein jüngstes Töchterlein,
Bewein diesen Apfel rot!“

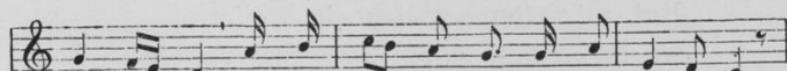
„Ach, sollt ich alles beweinen,
Was zu beweinen war,
Ich hätte alle die Tage zu tun,
Die da kommen in dem Jahr.“

6. Des Markgrafen Sohn

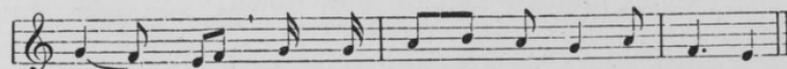
(Daer reed er een ridder al door het riet)



Es ritt ein Rit - ter wohl durch das Ried, Und er hob an und



sang ein Lied; Und mit hel - ler Stim-me er san - ge,



san - ge, Daß es zwi - schen zwei Ber - gen klan - ge.

Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried,
Und er hob an und sang ein Lied;
Und mit heller Stimme er sange,
Daß es zwischen zwei Bergen klinge.

Und das erhörte ein Jungfrau fein,
Die lag in ihrer Schlafkammer allein,
Und sie flocht sich die Haare mit Seiden;
Mit dem Landsknecht wollte sie reiten.

Der Landsknecht hielt sie so lieb und wert,
Er setzte sie vor sich auf sein Pferd
Und führte sie in kurzer Weilen
Wohl vierundsiebenzig Meilen.

Er führte sie auf einen Anger gar weit,
Der war mit roten Röschen bestreut;
Er sagte: „O Jungfrau, nun mußt du abstehen,
Mein Grauroß ist zu müde vom Gehen.“

„Warum so sollt ich denn nun abstehn?
Wärs nach meins Vaters Rat geschehn
Und meiner Mutter Sinne,
Ich wär eine Kaiserinne.“

„Und wärst du gewesen ein Kaiserin,
Der Sohn von einem Markgraf ich bin;
Drum laß dich, du Schönste, nicht reuen,
Denn morgen will ich dich freien.“

„Ehe ich wär dein getrautes Weib,
Viel lieber verlör ich mein jungen Leib;
Ehe ich wär dein getraute Frauen,
Ich ließ mir lieber den Kopf abhauen.“

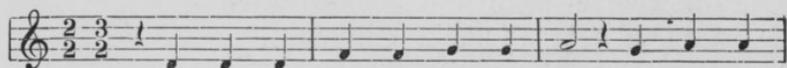
Ehe sie das Wort zur Hälfte gesagt,
Der Kopf wohl zu ihren Füßen lag,
Und mit seinem scharfen Schwerte
Schlug er ihr den Kopf zur Erde.

Er nahm den Kopf wohl bei dem Haar
Und warf ihn in einen Brunnen klar,
Einen Brunnen tief von Grunde:
„Lieg da nun, lachender Munde!

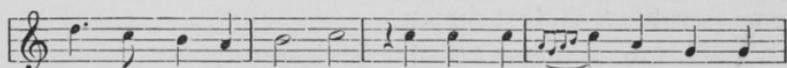
Lieg hier, lieg da, du lachender Mund!
Du hast mich gekostet viel Tausend Pfund
Und Gulden manch einen roten:
Nun liegst du bei den Toten!“

7. Die Berge gehn zu Tale

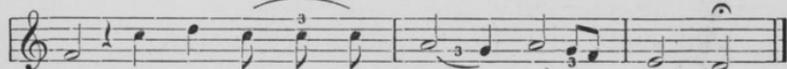
(Een ridder ende een meysken ionck)



Ein Rit - ter und ein Mägd - lein jung An ei - nes



Bäch - leins Rande sa - ßen; Wie stil - le da das Was - ser



stund, Als sie von treu - er Min - ne spra - chen.

Ein Ritter und ein Mägdlein jung
An eines Bächleins Rande saßen;
Wie stille da das Wasser stund,
Als sie von treuer Minne sprachen.

„Ach, sagt mir, Ritter hochgemut,
Ich wär es gerne inne,
Warum das Wasser stille steht,
Wann wir sprechen von treuer Minne.“

„Warum das Wasser stille steht,
Das dünkt mich gar nicht fremde;
Ich habe so manche junge Magd
Gebracht in groß Elende.“

„Habt Ihr so manche junge Magd
Gebracht in schwer Elende,
Gebt acht, gebt acht, Ritter hochgemut,
Daß Gott Euch nicht noch schände!“

„Ich weiß noch einen hohen Berg,
Viel höher als alle Zinnen,
Zu Tale bringen will ich ihn noch,
Danach steht all mein Sinnen.“

„Wollt Ihr meins Vaters hohen Berg
Herab zu Tale bringen,
Ich sah es lieber, Ritter hochgemut,
Daß Ihr an der Kehlen hinget.

Mir wärs viel lieber, Ritter hochgemut,
Daß Euch wohl unter die Höhle
Von Euerm Fuße schiene die Sonn,
Und der Bast Euch läg um die Kehle.“

Das Mägdlein war jung und dumm dazu,
Sie wußte nicht, was sie sagte;
Der Berg gar bald darnieder war,
Als sie der Liebe pflagen.

„Ach, sag mir, sag mir, Mägdlein jung,
Ist nun mein Rehl gehangen?
Es muß deins Vaters hoher Berg
Herab ins Tal gelangen.“

Ach, als das Mägdlein ward gewahr,
Daß sie ein Kindlein mußte tragen,
Da ging sie zu dem Ritter hin,
Da bat sie ihn um Gnade:

„Ach Gnad, ach Gnad, du Ritter fein,
Ach Gnade meinem Leibe;
Ich war ein gutes Mägdelein,
Nun muß ich mit deinem Kinde bleiben.“

„Was Gnade sollte ich dir tun?
Du bist kein Kaiserinne;
Mein Schildknecht ich dir geben will,
Kann ich ihn dazu gewinnen.“

„Euern Schildknecht, nein, den will ich nicht,
Er ist mir viel zu schönöde;
Ist auch darnieder mein hoher Berg,
Ich hoff, Ihr sollt ihn noch erhöhen.“

Das Mägdlein hätt einen Bruder stolz,
Er war ihr gut und getreue;
Und wie er immer gewesen war,
Bewies er auch jetzt seine Treue.

Als denn der Bruder ward gewahr,
Daß sie ein Rindlein mußte tragen,
Er ging wohl zu dem Ritter hin,
Und lud ihn zu einem Grabe.

„Gott grüß Euch,“ sagte er, „Ritter frei,
Ihr Ritter frei von Ehren,
Ach, die mit Euerm Rind war befahn,
Sie liegt nun unter der Erden.“

„Ach, ist sie tot, das schöne Weib,
Die Schöne, die ich liebt in Freuden,
So will ich nun und nimmermehr
Mein graues Roß beschreiten.

Bringt mir mein Speer und auch mein Schild,
Mein Schwert wohl an die Seiten;
Der falschen Boten findt man viel,
Ich will lieber selbst hinreiten.“

Und als er auf die Heide kam,
Er hörte die Glocken klingen;
Er hörte wohl an der Glocken Klang,
Daß in die Erde sie muß sinken.

Da nahm er seinen braunen Schild,
Er warf ihn hin zur Erden:
„Lieg da, lieg da, mein brauner Schild,
Von mir wirst nicht mehr tragen werden.“

„Hebt auf, hebt auf Euern braunen Schild,
Und hängt ihn Euch an die Seiten;
Und wären Euch Vater und Mutter tot,
Die Trauer müßtet Ihr leiden.“

„Und wären mir Vater und Mutter tot
Und meine Brüder alle beide,
So wär meine Trauer nicht also groß
Als wie bei diesem schönen Weibe.“

Als er dann auf den Kirchhof kam,
Der Pfaffen Stimmen da erklangen;
Er hört wohl an der Pfaffen Gesang,
Daß sie Vigilien sangen.

Als er dann in die Kirche trat,
Er sah sein Liebchen auf der Bahre,
Bedeckt mit einem Leichentkleid,
Als läge tot sie auf der Bahre.

Er hob wohl auf das Leichentkleid,
Er sah, wie ihr kleiner Finger sich rührte;
So lachte auch schon ihr roter Mund,
Da sie den Ritter spürte.

„Steh auf, steh auf, mein süßes Lieb,
Du wunderschöne Jungfrau;
Ich will dir nun und nimmermehr
Antun so eine große Trauer.

Wohlan, wohlan, mein süßes Lieb,
Mein wunderschöne Jungfrau,
Und wärs mein Vater und Mutter leid,
Ich will mich dir doch trauen.

Und wärs mein Vater und Mutter leid
Und meinen Brüdern allen beiden,
So will ich dich halten als meine Braut
Und freien dich zu meinem Weibe.“

8. Thijsten van den Schilde

(Het is goet peis, goet vrede)

Musical score for the song 'Thijsten van den Schilde'. It consists of four staves of music in a 2/2 time signature, with a key signature of one flat (B-flat). The lyrics are written below the notes.

Nun ist gut Ruh, gut Frie - de In al - len deut-schen
Landen; Denn Thijsten van den Schil-de, Er liegt zu Del-der ge-
fan-gen, Er liegt ge - fan-gen so schwer auf sei-nen
Leib, Er liegt ge - fan - gen so schwer auf sei-nen Leib.

Nun ist gut Ruh, gut Friede
In allen deutschen Landen;
Denn Thijsten van den Schilde,
Er liegt zu Delder gefangen,
Er liegt gefangen so schwer auf seinen Leib.

Die Fraue van den Schilde,
Sie lag auf hoher Binnen,
Sie sah die Herren, die Reiter,
Die Bürger alle herinnen,
Doch Thijsten, ihren Buhlen, sah sie nicht.

„Ihr Reiter und ihr Räuber,
Ihr Herren von der Straßen,
Wo habt ihr Thijsten van den Schilde,
Meinen lieben Buhlen, gelassen,
Wo habt ihr gelassen den liebsten Buhlen mein?“

„Ach, Fraue van den Schilde,
Laß dich es nicht verlangen,
Daß Thijsken van den Schilde
Zu Delder liegt gefangen;
Es liegt gefangen der liebste Buhle dein.“

Die Fraue van den Schilde
Lät dem kein Glauben schenken;
Sie ließ ihr Pferdchen zäumen,
Ja, zäumen und behängen,
Und ritt nach Delder vor das hohe Haus.

„Ach, Thijsken van den Schilde,
Wenn du bist nun darinnen,
So steck heraus dein Häuptchen
Wohl ob der hohen Binnen,
Und laß mich schauen dein stolzen jungen Leib.“

Und Thijsken van den Schilde,
Er ließ sich nicht verdrießen,
Ließ ob der hohen Binnen
Sein Häuptchen herauschießen
Und ließ sie schaun sein stolzen jungen Leib.

„Ach, Thijsken van den Schilde,
Du wolltest mir nie glauben,
Daß du bei Tage, bei Nacht
Solltst lassen dein Reiten, dein Rauben,
Solltst lassen dein Rauben bei halber Mitternacht.“

„Ja, Fraue van den Schilde,
Du warst es, die es wollte;
Du wolltest gehn in Silber,
In Silber und rotem Golde,
Du wolltest tragen am Kleid das rote Gold.“

„Ach, Thijsken van den Schilde,
Hättst du das Wort geschwiegen,
Mit Silber und rotem Golde
Hätt ich dich wollen aufwiegen;
Nun solls dir kosten dein stolzen jungen Leib.“

„Ach, Fraue van den Schilde,
Sollst du nicht traurig wesen,
Daß mich die schwarzen Raben,
Die Vögel sollen essen,
Daß von mir essen soll so manches Vögelein?“

„Ach, Thijsken van den Schilde,
Des sollst du dich nicht bangen;
Mit Röslein und Blumen
Will ich das Rad umhängen,
Darauf wird rasten dein stolzer junger Leib.“

9. Die drei Gefellen aus Rosendael

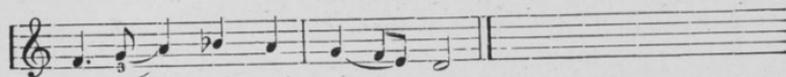
(Wie wil hooren een nieuw lied?)



Wer will (denn) hö-ren ein neu Lied? Hört zu, ich wills euch



sin-gen, Von drei Ge - sel - len aus Roo - sen-dael, Auf Frei-



beu - te - rei sie gin - gen.

Wer will hören ein neu Lied?
Hört zu, ich wills euch singen,
Von drei Gefellen aus Rosendael,
Auf Freibeuterei sie gingen.

Sie gingen fürwahr zu Nachte nicht,
Sie gingen zur Abendkurzweile,
Solang bis sie ihr Geld waren los;
Das dauert ein kurze Weile.

Und als sie waren des halben Wegs,
Ein Kaufmann kam ihnen entgegen.
„Leg ab, leg ab dein Kaufmannsgut,
Willst du behalten dein Leben.“

„Ich leg nicht ab mein Kaufmannsgut
Und dazu mein junges Leben;
Ich hab noch Silber und rotes Gold,
Und das will ich euch geben.“

Der Kaufmann seinen Beutel tat auf,
Gab ihnen wohl hundert Kronen:
„Nehmt sie, Gesellen von Roosendael,
Verzehrt sie mit Frauen in Wonnen.“

Da sprach der jüngste von den Drein:
„Die Beute wollen wir teilen
Und geben dem Kaufmann sein halbes Gut;
So mag er ein Kaufmann bleiben.“

Da sprach der älteste von den Drein:
„Wir wollen behalten die Beute
Und kaufen uns jeder ein apfelgrau Roß;
Nach Antwerpen wollen wir reiten.“

Als sie nach Antwerpen kamen hinein,
Nach Antwerpen in die Mauern,
Sie wurden auf die Folter gestreckt,
Da tät ihr jung Herz trauern.

„Nun sind uns alle Glieder lahm;
Was sollen wir nun beginnen?
Ich werde nie mehr nach Roosendael gehn
Und hören die Nachtigall singen.

O Nachtigall, klein Vögelein,
Wie hast du mich betrogen!
Du sangest wohl unterm Birnenbaum
In viel schöner Frauen Augen.

O Nachtigall, klein Vögelein
Willst du mich lehren singen?“

„Ich sing in dem Holz, ein Vöglein stolz,
Niemand kann mich bezwingen.“

„Bist du im Holz, ein Vöglein stolz,
Kann niemand dich bezwingen,
So zwingt dich der Hagel, der kalte Schnee,
Die Lauber von der Linden.“

10. Die tote Mutter

(„Ach, Tjanne,“ zeyde hy, „Tjanne“)

„Ach, Tjan - ne,“ sag - te er, „Tjan - ne, War - um
singst du denn nicht?“ „Ach, was soll - te ich wohl sin - gen? In drei
Ta - gen, da ster - be ich. Ach was soll - te ich wohl
sin - gen, In drei Ta - gen, da ster - be ich.“

„Ach, Tjanne,“ sagte er, „Tjanne,
Warum singst du denn nicht?“
„Ach, was sollte ich wohl singen?
In drei Tagen, da sterbe ich.“

Und Tjanne war kaum in der Erde,
Jan freite ein ander Lieb;
Und sie gab den Kindern Schläge,
Und sie sagt: „Warum sucht ihr nicht?“

Des Morgens früh um neune
Sah man drei Kinder gehn
Zu dem Grab von ihrer Mutter;
Dort blieben sie stille stehn.

Sie beteten und sie lasen,
Sie knieten zum Grab hinzu;

Von dem Gebet, das sie lasen,
Das Grab sprang auf im Nu.

Sie nahm das mittlere Söhnchen
Und legts auf ihren Schoß;
Und sie nahm das jüngste Söhnchen
Und legts an die Brüste bloß.

Und sie gab ihm erst zu trinken,
Wie gute Mütter tun.
„Ach, Kinder,“ sagte sie, „Kinder,
Was tut euer Vater nun?“

„Ach, Mutter,“ sagten sie, „Mutter,
Wir leiden Hunger und Not;
Steh auf und geh mit uns heime,
Wir bitten zusammen um Brot.“

„Ach, Kinder,“ sagte sie, „Kinder,
Ich kann fürwahr nicht aufstehn;
Denn mein Leichnam liegt in der Erde,
Und der Geist nur tut hier stehn.“

11. Hansken

(Het spruyt een roosjen aen geen landsdouwwe)



„Es spricht ein Rö - se - lein auf der Au - e, Ich
hab ge - dient so schö - ner Frau - e, O Gott, was
Lohn soll ich emp - fahn?“

„Es spricht ein Röselein auf der Aue,
Ich hab gedient so schöner Fraue,
O Gott, was Lohn soll ich empfahn?“

„Hansken, so du dein Lohn gern hättest,
So komm heut abend an mein Bette,
Ich will dich lohnen mit meinem Leib.“

„Fraue, das wär mir ein große Schande;
Mein edler Herr ist aus in fremdem Lande,
Er wird noch abend kommen heim.“

Die Fraue lugte aus in die Weiten,
Sie sah den edel Herrn heimwärtsreiten;
Sie bot ihm traurigen Willkomm.

„Ach, Frau, ich hab noch nie vernommen,
Daß du mich so traurig hießest willkommen;
Hat dir denn jemand ein Leid getan?“

„Ach, Herr, das will ich dir erzählen:
Du hast ein Knaben unter dein Gefellen,
Der bat mich, ihm zu willen zu sein.“

„Bring mir vor meine Augen den Knaben;
Ist er schuldig, so will ich ihn tot haben,
Will ihm abschlagen lassen sein Haupt.“

Sie nahm ihr Hansken bei seinen Kleidern,
Vor den edeln Herrn tät sie ihn leiten;
Dort ließ sie Hansken in Sorge stehn.

„Hansken,“ sagt er, „wie warst du so verwegen,
Mit meiner Frau der Lieb zu pflegen,
Als ich in fremdem Lande war?“

„Herr,“ sagte er, „das ist gelogen;
Zu ihrem Bette sollt ich kommen,
Hätt ich gewollt, es wär geschehn.“

„Hansken, ich will dir Glauben haben,
Sie ließ mich töten schon elf Knaben;
Nun soll sie selbst die zwölfte sein.“

Er nahm die Frau wohl bei der Hande,
Er führte sie fern in fremde Lande,
Ließ dort abschlagen ihr das Haupt.

Er nahm das Haupt wohl bei dem Haare
Und warf es in ein Quell so klare,
Wo es nicht Sonn, noch Mond beschien.

„Lieg da, lieg da nun, falsche Zunge,
Du hast so manch falsch Lied gesungen,
Du hast gesungen, du singst nicht mehr.“

„Hansken,“ sagt er, „geh nun mir aus den Augen;
Um dich erschlug ich meine Fraue,
Und sie hat dir kein Leid getan.“

Er sagt: „Den Lohn gebt mir, mein Herre,
Der mir oft sauer ward so sehre;
Ich will Euch aus den Augen gehn.“

„Geh, Hansken, geh von Stall zu Stalle
Und nimm das beste Roß von allen
Und reit damit zum Land hinaus.

Und kommst du dann in fremde Lande,
Sprich von der Fraue keine Schande;
Denn sie hat dir kein Leid getan.“

Und Hansken ging von Stall zu Stalle,
Er nahm das beste Roß von allen
Und ritt damit zum Land hinaus.

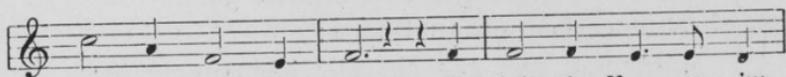
Und als er kam in fremde Lande,
Sprach von der Fraue er kein Schande,
Gedichtet aber hat er ein Lied.

12. Der Bauer als Schalk

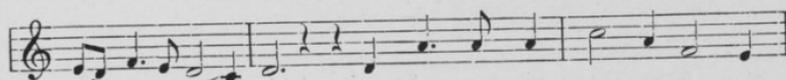
(Een boerman hadde eenen dommen sin)



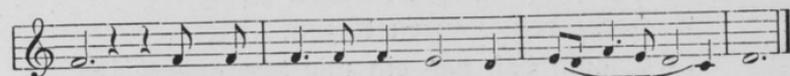
Ein Bau - er hätt ei - nen dummen Sinn, Da - mit ver -



schaffte er sich Ge - winn. Es fuhr ein Bau - er im



Mai - - en; Er bracht sei - nem Herrn ein Fu - der



Holz, Sei - ner Frau - e den kühl - en Mai - - en.

Ein Bauer hätt einen dummen Sinn,
Damit verschaffte er sich Gewinn.
Es fuhr ein Bauer im Maien;
Er bracht seinem Herrn ein Fuder Holz,
Seiner Fraue den kühlen Maien.

Der Bauer wohl zu dem Hofe kam;
Die Fraue auf hoher Binne lag,
Sie saß im hohen Saale.
„Dürft ich ein Weilchen nur bei Euch sein,
Ich gäb Euch mein Roß, mein Wagen.“

Die Fraue die Rede bald vernahm:
Sie ließ den Bauern kommen heran,
So heimlich und so stille;

Wohl in eim finstern Rämmerlein,
Da taten sie beid ihren Willen.

Als sie sein Willen hatte getan,
Der Bauer mußte von hinnen gahn,
Und er begann zu klagen:
„Ich sag, daß das ein wie das andere ist;
Mich reut mein Roß, mein Wagen.“

Der Herr ritt von der Jagd daher,
Er hörte den Bauern klagen sehr,
Er hörte den Bauern klagen.
„Du sagst, daß das ein wie das andere ist;
Die Wahrheit mußt du mir sagen.“

Der Bauer hätt schon ein Lüge bedacht:
„Ich hatte ein Fuder Holz gebracht,
Und da hab ich auch krummes genommen;
Ich sag Euch, das ein wie das andere brennt,
Wenn sie in das Feuer kommen.“

Darob war Euere Frau so gram,
Daß sie mir Roß und Wagen nahm
Um solcher kleinen Schulde;
Ich bitte Euch, lieber Herre mein,
Gewinnt mir der Frauen Hulde.“

Der Herr ging zu seiner Fraue stahn:
„Was hast diesem armen Bauern getan?

Schämst du dich nicht der Sünden?
Sib ihm sein Roß, sein Wagen zurück,
Laß ihn fahren zu seinen Kindern.“

„Fahr hin, fahr hin, guter Bauer mein,
Das erste soll dir vergeben sein;
Fahr hin wohl deiner Wegen!
Und bring uns wieder das krumme Holz,
Sooft du nur wirst mögen.“

13. Der Haselbaum

(Daer sou een meysje gaen halen wyn)

The musical score is written in G major and 2/2 time. It consists of four staves of music. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The melody is simple and folk-like, with several triplet markings (indicated by a '3' above the notes). The lyrics are written below the notes, with hyphens indicating syllables that span across multiple notes. The second staff continues the melody, and the third and fourth staves conclude the piece with a double bar line. The lyrics are: 'Es sollt ein Mäg-de-lein ho - - len Wein Des A-bends gar al - so spa - - - te; Sie kam zu ei - nem Ha - - sel - baum, Und da blieb sie stehn, um zu schwat - zen.'

Es sollt ein Mägdelein holen Wein
Des Abends gar also spate;
Sie kam zu einem Haselbaum,
Und da blieb sie stehn, um zu schwätzen.

„Ach, Hasel,“ sagt sie, „ach Haselbaum,
Wovon bist du so grüne?“
„Lieb Mägdlein,“ sagt er, „Mägdlein fein,
Wovon bist du so schöne?“

„Wovon ich, Hasel, so schöne bin,
Das will ich dir, Hasel, künden:
Ich esse Gebratnes und trinke den Wein
Und schlaf auf eim Bettlein linde.“

„Ißt du Gebratnes und trinkst den Wein
Und schläffst auf eim Bettlein linde,

Der kühle Tau ist gefallen auf mich,
Darum bin ich so grüne.“

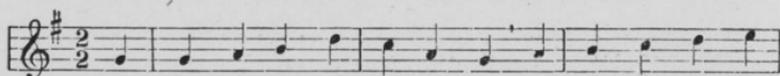
„Ist der kühle Tau gefallen auf dich
Und bist du davon so grüne?
Im Winter, wenns hagelt, kalt fällt der Schnee,
So wird dein Grüne verschwinden.“

„Und hageltes im Winter, fällt kalt der Schnee,
Im Maien, da blühe ich wieder;
So du, schöns Mägdlein, dein Kränzlein verlierst,
Das kriegst du im Leben nicht wieder.“

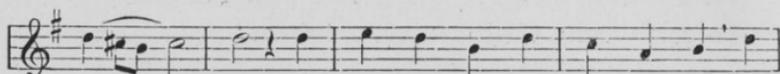
„Ich dank dir schön, lieber Haselbaum,
Für all dein gutes Schwätzen;
Ich wollt zu meinem Liebsten gehn,
Ach, Hasel, das will ich nun lassen.“

14. Der Maibaum

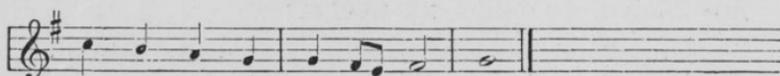
(Schon lief, hoe ligt gy hier en slaept)



„Schön Lieb, wie liegst du nur und schläfft In dei - nen er - sten



Träu - men? Steh auf, empfah von mir den Mai, Steh



auf und laß dein Säü - - men!“

„Schön Lieb, wie liegst du nur und schläfft
In deinen ersten Träumen?

Steh auf, empfah von mir den Mai,
Steh auf und laß dein Säumen!“

„Ich will um keinen Mai aufstehn,
Mein Fensterlein nicht aufschließen;
Pflanz deinen Mai wo anders hin,
Den Platz magst du dir kiesen.“

„Wohin soll ich ihn pflanzen denn?
Wohl auf der weiten Straßen.
Die Winternacht ist kalt und lang,
Er wird sein Blühen lassen.“

Schön Lieb, läßt er sein Blühen stehn,
So wollen wir ihn begraben

Auf dem Kirchhof bei dem Eglantier¹⁾,
Sein Grab wird Röschen tragen.“

„Schön Lieb, und auf den Röselein
Werden Nachtigallen springen
Und für uns zwei in jedem Mai
Ihre süßen Lieder singen.“

¹⁾ Hagerose.

15. Der Mai kommt wieder

(Ehron lieveken, waar waarde gij?)

„Ach, Lieb - ster, sag, wo warst du denn die er - ste
Mai - en - nacht, Daß du mir kei - nen Mai ge - bracht?“ „Die
er - ste Mai - en - nacht, schön Lieb, da war ich sieh; Ach,
Lieb - ste mein, ich konn - te aus dem Bet - te - lein nicht.“

„Ach, Liebster, sag, wo warst du denn die erste Maien -
nacht,

Daß du mir keinen Mai gebracht?“

„Die erste Maiennacht, schön Lieb, da war ich sieh;
Ach, Liebste mein, ich konnte aus dem Bettelstein nicht.“

„Ach, Liebster, sag, wo warst du denn die zweite
Maiennacht,

Daß du mir keinen Mai gebracht?“

„Die zweite Maiennacht sucht ich ein Eglantier,
Ach, Liebste mein, steh auf, dein Mai, der ist nun hier.“

„Um deinen schönen Maien werd fürwahr ich nicht
aufstehn

Und werd nicht an mein Fenster gehn;

Dein Mai, der kommt zu spät! Pflanz auf die Straß
ihn frei;
Pflanz hin ihn, wo du willst, mir ist es einerlei.“

„Und wenn ich meinen Maien nun wo anders pflanzen
muß,

Mag dir das bringen nicht Verdruß?“

„O nein, denn mit dem Mai, da trag kein Leid darum,
Denn mit der lieben Maienzeit, da sprießt er wiederum.“

16. Gezwungenes Freien

(Die mey die ons de groente geeft)

Der Mai, der uns das Grü-nen gibt, Mag al-len
Freud be-rei-ten; Doch wer un-glück-lich
ist ver-lobt, Trägt Leid zu al-len Zei-ten.

The image shows a musical score for a song. It consists of three staves of music in G major and 3/2 time. The lyrics are written below the notes. The first staff begins with a treble clef, a key signature of one sharp (F#), and a 3/2 time signature. The melody is simple and folk-like. The second and third staves continue the melody and lyrics. The lyrics are: 'Der Mai, der uns das Grü-nen gibt, Mag al-len / Freud be-rei-ten; Doch wer un-glück-lich / ist ver-lobt, Trägt Leid zu al-len Zei-ten.'

Der Mai, der uns das Grünen gibt,
Mag allen Freud bereiten;
Doch wer unglücklich ist verliebt,
Trägt Leid zu allen Zeiten.

Ist auch mein Freier reich an Gut,
Ist er auch hoch von Ehren,
Dünkt er auch all mein Freunden gut,
Mich wird er nicht befehren.

Der mich liebt und mir Treu verspricht,
Ich schließ ihn aus meinem Herze,
Und den ich lieb, der freit mich nicht;
Ists nicht ein großer Schmerz?

Der, den ich will, der will mich nicht,
Er spricht mit mir so selten;
O weh, wie schwer mir doch geschieht:
Ich darf mein Lieb nicht melden!

Die Vögelein im grünen Wald
Gehn ohne Zwang zur Freite;
Da ist kein Zwang von Freunden alt,
Die ihn ihr Lust beneiden.

Wie tut die Ehr, die leidge Ehr,
Der Frauen Lust zerbrechen,
Daß sie nicht frei, nach ihr Begehr,
Von Liebe dürfen sprechen!

So muß mein Herz zu jeder Frist
Mit traurgen Augen klagen;
Mein Leid, vielleicht wär es gebüßt,
Dürft ichs dem Liebsten sagen!

17. Ermutigung

Wech op! wech op! dat herte mijn)

Wach auf, wach auf, du Her - ze mein, Hast dich ge - grämt so
lan - ge Zeit! Wir wol - len frisch und fröh - lich sein; Ver -
gan - gen ist mir al - les Leid. Uns kommt noch heu - te ein
se - lig Tag: Fahr hin - nen, all mein Un - ge - lück, Und
was mich nur be - schwe - ren mag, Das set - ze ich nun
hin - ter - rücks. Was soll - te mir all der Wel - te Gut, Sollt
ich da - von kein Freu - de han? Was mir be - schwe - ren
mag den Mut, Das will ich all - zeit fah - ren lan.

Wach auf, wach auf, du Herze mein,
Hast dich gegrämt so lange Zeit!
Wir wollen frisch und fröhlich sein;
Vergangen ist mir alles Leid.

Uns kommt noch heute ein selig Tag:
Fahr hinnen, all mein Ungelück,
Und was mich nur beschweren mag,
Das setze ich nun hinterrücks.
Was sollte mir all der Welte Gut,
Sollt ich davon kein Freude han?
Was mir beschweren mag den Mut,
Das will ich allzeit fahren lan.

Ich hab gedacht, es sei also:
Wem alles Leid zu Herzen gah,
Der mag nur selten wesen froh,
Sein Herze wenig Freude hat.
Da sagt ein rein holdselig Weib,
Ich sollt mein Trauern lassen:
„Und guten Mut hab in deinem Leib,
Seh fröhlich auf der Straßen!“
Was sollte mir all der Welte Gut usw.

Doch wich von ihr der Freuden Schein,
Als ich von ihr gezogen.
Ach, laß mich wieder fröhlich sein,
Ach, sei mir wohlgenogen.
Und stilltest du mir meine Brunst,
Da wär mir wohl im Herzen;
Es geschäh mir keine größre Gunst,
Ich wollt gar fröhlich scherzen.
Was sollte mir all der Welte Gut usw.

18. Cäcilia

(Ist jag Cecilia komen)

Ich sah Cä - ci - lia kommen An ei - nem Was - ser -
rand, Ich sah Cä - ci - lia kom - men Mit
Blü - me - lein in der Hand. Da sah sie ih - ren
Hir - ten, Den Hir - ten Flo - ri - an, Der
sei - ne Schäf - chen wei - det An der - sel - ben
Bahn. Cä - ci - li - a tät sin - gen; Ihr
Herz wollt ihr zer - sprin - gen. Dies hör - te wohl ihr
Hir - te; Er kam zu ihr zur Stund Und
küß - te sein Cä - ci - li - a Auf ih - ren ro - ten Mund.

Ich sah Cäcilia kommen
An einem Wasserrand,
Ich sah Cäcilia kommen
Mit Blümelein in der Hand.
Da sah sie ihren Hirten.
Den Hirten Florian,
Der seine Schäfchen weidet
An derselben Bahn.
Cäcila tät singen;
Ihr Herz wollt ihr zerspringen
Dies hörte wohl ihr Hirte;
Er kam zu ihr zur Stund
Und küßte sein Cäcila
Auf ihren roten Mund.

19. Hoffnung

(O lacen, hoe maekt wesen)

O weh, was mag da we - sen, Daß ich so trau - rig
bin? Ich hätt mir eine er - le - - sen, Sie steht so
fest in mei-nem Sinn. Ich tra - ge das Lei - den ver -
bor - gen Im jun - gen Her - ze mein Vom A - bend bis zum
Mor - gen; Es kann nicht an - ders sein.

„O weh, was mag da wesen,
Daß ich so traurig bin?
Ich hätt mir eine erlesen,
Sie steht so fest in meinem Sinn.
Ich trage das Leiden verborgen
Im jungen Herze mein
Vom Abend bis zum Morgen;
Es kann nicht anders sein.

Ich hab der Allerliebsten
Wohl einen Brief gesandt,
Er sprach von treuer Liebe,
Er ist mir wohl bekannt;

Den Brief hat sie zerrissen.
Ich schreib ihr nimmermehr:
Leb wohl, mein Allerliebste,
Ich seh dich nimmermehr!

Den Brief hat sie zerrissen
Die Schnur hat sie vertan;
Sie hat mein Herze gefangen,
Ich kann ihr nicht entgahn.
Ich will in Ehren sie halten,
Wo ich nur kann und mag;
Ich gönne der Allerliebsten
Viel tausend gute Tag.“

„Gesell, laß dichs bedünken,
Bist auf ein Mägdlein erpicht:
Manch Häslein wird gewinket
Und doch gefangen nicht.
Und kannst du sie nicht erlaufen,
So folg nur ihrer Bahn
Die Wege und die Straßen;
Die Lieb ist untertan.

Geselle, viel lieber Geselle,
Vom Herzen dich getröst;
Es liegt oft einer gefangen,
Der nachmals wird gelöst.“
„Ich will mein Trauer stillen,
Fahr hin, mein Herzenspein!
Es steht in ihrem Willen,
Es mag noch anders sein.

Leb wohl! so will ich schreiben,
Leb wohl! so ist mein Weis;
Ich hoff noch Trost zu gewinnen,
Der Liebsten geb ich den Preis.
Ich will ihr geduldig folgen,
Sie kann mir nicht entgahn:
Leb wohl, mein Allerliebste,
Du hältst mein Herz im Bann.“

20. Sangeslohn

(Se sie die morgen sterre)

„Ich seh die Mor - gen - ster - ne, Meins Liebchens Ant-
liß so rein; Man soll sie wek - fen mit
San - ge, Die All - ler - lieb - ste mein.“

„Ich seh die Morgensterne,
Meins Liebchens Antliß so rein;
Man soll sie wecken mit Sange,
Die Allerliebste mein.“

„Wer ist es, der da singet,
Und mich stört in mein Schlaf?
Er soll sein Singen lassen,
Für wahr sag ich ihm das.“

„Ich bins, ein Ritter kühne,
Ein Ritter wohlgemeit;
Wann wirst du mir denn lohnen
All meines Sangs Arbeit?“

„Zum Hause meines Vaters
Komm noch zur Abendstund;
Da will ich es dir lohnen,
Und halte reinen Mund.“

Der Tag, er nahm ein Ende,
Der Jüngling kam heran;
Mit seinen blanken Armen
Wollt er sein Lieb umfahn.

„Nun bleibe, Junker, stille
Und komm mir nicht zu nah;
Ich muß noch eher wissen,
Was Lohn ich soll empfahn.“

„Berge und Land, schöne Jungfraue,
Sollen dir zu eigen sein,
Und vor allen, die da leben,
Sollst du mein Liebste sein.“

„Soll ich vor allen Jungfrauen
Dein Allerliebste sein,
So sollst du, Ritter kühne,
Meins Leibs gewaltig sein.“

Sie nahmen da einander,
Sie gingen einen Gang
Wohl unter die grüne Linde;
Die Nachtigall darauf sang.

Er ließ sein Mantel gleiten
Hernieder in das Gras,
Auf daß sein vergöldte Sporen
Vom Tau nicht würden naß.

Da lagen sie beid verborgen
Die liebe lange Nacht
Vom Abend bis zum Morgen,
Bis schien der Tichte Tag.

21. Es fiel ein Himmelstaue

(Het viel eens hemels douwe)

Es fiel ein Him-mels-tau - e Vor meus Liebs Fenster-
lein; Ich weiß kein schö-ner Frau-e, Sie steht im Her-zen
mein, Sie hält mein Her - ze ge - fan - gen, Das
ist mir gar so wund: Möcht ich doch Trost emp-fan-gen, Ich
wä - re ganz ge - sund.

Es fiel ein Himmelstaue
Vor meus Liebs Fensterlein;
Ich weiß kein schöner Fraue,
Sie steht im Herzen mein,
Sie hält mein Herze gefangen,
Das ist mir gar so wund:
Möcht ich doch Trost empfangen,
Ich wäre ganz gesund.

Der Winter ist vergangen,
Ich seh des Maien Kraft,
Ich seh die Läufer hangen,
Die Blumen sprießen in Saft;

Dort in dem grünen Tale,
Da ist vergnüglich sein,
Da singt die Nachtigalle
Und manches Vögelein.

Ich will den Mai gehn hauen
Vor meins Liebs Fensterlein
Und schenken der schönen Frauen
Die treue Liebe mein
Und sagen: „Lieb, willst kommen
Und an dein Fensterlein stahn,
Empfang den Mai mit Blumen,
Er ist so wohlgetan.“

Das Mägdlein war beraten,
Sie ließ den Liebsten ein
So heimlich und so stille
In ein klein Kämmerlein.
Da lagen sie beid verborgen,
Die Weil ward ihnen nicht lang;
Der Wächter auf der Mauer
Hob an ein Lied und sang:

„Ach, ist da jemand innen,
Der mag nun balde gahn;
Ich seh den Tag aufdringen
Und in dem Osten aufgahn.
Nun mach dich bald von hinnen
Bis auf ein ander Zeit!
Die Zeit wird wiederkehren
Und bringen deine Freud.“

„Ach, schroelige, Wächter, stille
Und laß dein Singen stahn:
Ich hab ein schöne Fraue
Mit meinem Arm umfahn;
Sie ließ mein Herze genesen
Das war mir so sehr wund.
Ach, Wächter gut, gepriesen,
Und tu es niemand kund!“

„Ich seh den Tag aufdringen,
Geschieden muß nun sein;
Ich muß mein Taglied singen,
Wach auf, du Reiter fein,
Und mach dich rasch von hinnen
Bis auf ein ander Zeit!
Die Zeit wird wiederkommen
Und bringen deine Freud.“

22. Die kurze Nacht

(Den dach en wil niet verborghen zijn)

„Der Tag, der will nicht ver - bor - gen
sein, Es ist schon Tag, das dün - ket mein; Doch
wer ver - bor - gen hat sein Lieb, Wie schwer ist
da das Schei - - - den, da das
Schei - - - den!“

The musical score is written in G major (one sharp) and 2/2 time. It consists of five staves of music. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one sharp. The melody is simple and features several triplet markings. The lyrics are printed below the notes, with hyphens indicating syllables that span across multiple notes. The piece concludes with a double bar line.

„Der Tag, der will nicht verborghen sein,
Es ist schon Tag, das dünket mein;
Doch wer verborghen hat sein Lieb,
Wie schwer ist da das Scheiden!“

„Ach, Wächter, laß dein Spotten sein
Und laß mir schlafen den Allerliebsten mein;
Ein Fingerring rot will ich dir schenken,
Willst du den Tag nicht künden.“

„Ach, künd ich ihn nicht, unselig Weib,
So gehts dem Jüngling an sein Leib;
Hast du den Schild, ich hab den Speer,
Darum muß scheiden er nunmehr.“

Der Jüngling aus dem Schlaf auffprang,
Die Liebste in die Arme nahm:
„Laß es dir nicht zu Herzen gehen,
Nachts gibts ein Wiedersehen.“

Der Jüngling auf sein Falbroß trat,
Die Fraue auf hoher Binne lag;
Sie sah, den Blick nordwärts gerichtet,
Den Tag durch die Wolken lichten:

„Hätt ich den Schlüssel von dem Tag,
Ich würf ihn in die wilde Maas,
Und von der Maas bis in den Rhein,
Da sollt er nimmer funden sein.“

23. Der Rat der Mutter

(Och moeder, seyde si, moeder)

The musical score is written on three staves in G major (one sharp) and 3/2 time. The melody is simple and consists of quarter and eighth notes. The lyrics are written below the notes.

„Ach, Mut - ter,“ sag - te sie, „Mut - ter, Nun
gebt mir gu - ten Rat; Mich freit ein Landsknecht
seh - re, Er geht mir all - zeit nach.“

„Ach, Mutter,“ sagte sie, „Mutter,
Nun gebt mir guten Rat;
Mich freit ein Landsknecht sehre,
Er geht mir allzeit nach.“

„Freit dich ein Landsknecht sehre,
Geht er dir allzeit nach,
So schlag dein Augen nieder
Und laß ihn weitergahn.“

„Ach, Mutter,“ sagte sie, „Mutter,
Der Rat dünkt mich nicht gut;
Ich hab den Landsknecht lieber
Als all meins Vaters Gut.“

„Hast du den Landsknecht lieber
Als all deins Vaters Gut,
So mag sich Gott erbarmen,
Daß ich dich einstens trug.“

Er nahm sie bei den Händen,
Bei ihr schneeweißen Hand,
Er führte sie also ferne
Wohl in ein fremdes Land.

Was gab er ihr zum Lohne
Zu ihrem neuen Jahr?
Ein Kindlein in der Wiegen
Mit seim gekrausten Haar.

„Und gibt uns Gott ein Knaben
So ein klein Knäbelein,
Wir wollen ihn lehren schießen
Die wilden Vögelein.

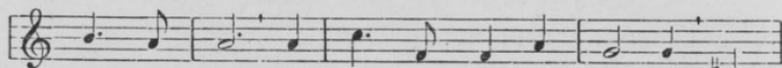
Und gibt uns Gott ein Mädchen,
So ein klein Mägdelein,
Wir wollen sie lehren stricken
Von Seiden ein Häubelein.“

24. Landsknechtslob

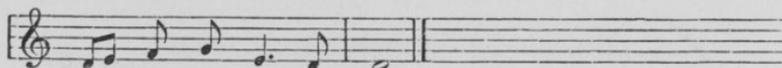
(Ic stont op hooghen bergHEN)



Ich stand auf ho - hen Ber - gen, Ich sah ein



stei - nern Haus, Da rit - ten al - le Mor - gen Drei



stol - ze Ge - sel - len aus.

Ich stand auf hohen Bergen,
Ich sah ein steinern Haus,
Da ritten alle Morgen
Drei stolze Gefellen aus.

Der eine war ein Reiter,
Der ander ein Bauernsohn,
Der dritte war ein Landsknecht,
Der wollte Braunmägdelein han.

Mein Mutter tät mich fragen
Ob ich den Reiter wollt han,
So müßt ich diesen Sommer
Sein Stiefel und Sporn tun an.

Mein Mutter tät mich fragen,
Ob ich den Kerl wollt han,
So müßt ich diesen Sommer
Mit sein Rossen zu Felde gahn.

Mein Mutter tät mich fragen,
Ob ich den Landsknecht wollt an,
So müßt ich diesen Sommer
Mit der Flasche zum Weine gahn.

Bauern, das sind Bauern,
Sie trinken so selten den Wein;
Nicht so der fromme Landsknecht,
Der schenkt so weidlich ein.

Bauern, das sind Bauern,
Sie trinken so selten den Wein;
Sie trinken Buttermilch lieber
Als den hübschen kühlen Wein.

25. Die Wirtsmagd

(Het quamen drie ruyters geloopen)

Es kamen drei Reiter gelaufen
So fern in das deutsche Land
Mit Nezen und mit Knöpfen¹⁾, ja Knöpfen,
Die besten, die man fand.

Sie kamen zum Haus einer Wirtin,
Da zapfte man den Wein.
„Ach, Wirtin, wir tränken so gerne, ja gerne,
Wir haben kein Geldlein.“

„Worauf sollt ich euch borgen?
Ihr kommt aus fremdem Land;
Die Kleider sind euch dünne, ja dünne,
Ihr habt nicht Geld noch Pfand.“

Da sprach die Magd des Hauses:
„Nun zapfet den Reitern den Wein;
Für alles, was sie verzehren, ja zehren,
Will ich Euch Bürge sein.“

Darauf sprach die Frau Wirtin:
„Ei, sprich doch nicht so stolz;
Sie würden dir helfen verzehren, ja zehren,
Dein Silber und auch dein Gold.“

Da sprach die Magd: „Ich wollte,
Der jüngste Reiter wär mein;

¹⁾ Im Bettlerkleid.

Ich möchte mit ihm gehn wandern, ja wandern,
Von Straßburg wohl über den Rhein!“

Sein Neß zog aus der jüngste Reiter
Und warf es der Magd in den Schoß;
Da stand der edle Reiter, ja Reiter,
In einem Wams von Gold.

26. Der Reiter in der Scheuer

(Dat ruyterken in der schueren lach)

Das Reiterlein in der Scheuer lag;
Die Scheuer war kalt, der Reiter war naß.

„Ach, lieber Wirt, bedecket mich,
Die Scheuer ist kalt, es frieret mich.“

Der Wirt zu seiner Magd sprach so:
„Geh, deck den Reiter mit Haferstroh.“

Das Mädchen durst es lassen nicht:
Sie tat, was sie ihr Meister hieß.

Sie nahm den Reiter in ihren Arm;
Und war ihm kalt, sie machte ihm warm.

Als der Reiter sein Willen hätt getan,
Sprach er: „Schöns Mädchen, nun mußt du gahn.“

„Wo sollte ich reiten, wo sollte ich gahn?
Ich bin mit deinem Rinde befahn.“

„Bist du mit meinem Rinde befahn,
So sollst du reiten, und ich will gahn.“

Er setzte sie vor sich auf sein Pferd;
Zu seiner Mutter mit ihr er kehrt.

„Ach, liebste Mutter, das ist mein Weib;
Ich habe sie lieber als Leben und Leib.“

Die Mutter holte ihr einen Stuhl,
Die Tochter brachte ein Kissen dazu.

Die Mutter legte ins Feuer ein Ei,
Die Tochter zwei, da warens drei.

27. Erfüllte Sehnsucht

(Na Oosterland wil ik varen)

„Nach O - ster - land will ich fah - ren, Da wohnt mein
fü - ßes Lieb, Ü - ber Berg und ü - ber Ta - len, Schier
ü - ber der Hei - de, Da wohnt mein sü - ßes Lieb.

The musical score consists of three staves of music in G major, 2/4 time. The melody is simple and folk-like, with a key signature of one sharp (F#) and a common time signature (C). The lyrics are written below the notes.

„Nach Oosterland will ich fahren,
Dort wohnt mein süßes Lieb,
Über Berg und über Talen,
Schier über der Heide,
Da wohnt mein süßes Lieb.

Vor meines süßen Liebs Türchen,
Da stehn zwei Bäumchen fein:
Das ein trägt Nüz von Muskatén,
Schier über der Heide,
Das ander trägt Nägelein fein.“

„Die Nüsse sind so runde,
Würznägelein riechen so gut,
Ich meinte, mich freite ein Reiter,
Schier über der Heide,
Nun ist es ein armes Blut.“

Er nahm sie bei den Händen,
Bei ihrer schneeweißen Hand,

Er führt sie also ferne,
Schier über der Heide,
Wo sie ein Bettchen fand.

Da lagen die zwei verborgen
Die liebe lange Nacht,
Von dem Abend bis zum Morgen,
Schier über der Heide,
Bis schien der lichte Tag.

28. Der verschlossene Garten

(De son is onder gegangen)

Nach der vorigen Melodie

Die Sonn ist untergegangen,
Die Sterne blinken so rein;
Ich wollt mit meiner Liebsten,
Schier über der Heide,
In einem Garten sein.

Der Garten ist verschlossen,
Da kann niemand herein,
Als die stolze Nachtigalle,
Schier über der Heide,
Die fliegt von oben hinein.

Man sollte der Nachtigall binden
Das Köpfchen wohl an den Fuß,
Daß sie nicht mehr kann schwagen,
Schier über der Heide,
Was zwei Verliebte tun.

„Und hättest du mich auch gebunden,
Mein Herz bleibt dennoch gesund,
Ich kann noch alleweil schwagen,
Schier über der Heide,
Was zwei Verliebte tun.“

29. Der Liebesbote

(Daer was een sneeuwit vogeltje)

Es saß ein schnee-weiß Vö - ge - lein, Es saß ein
schnee - weiß Vö - ge - lein Auf ei - nem ste - chend Dör - ne -
lein, Din don dei - ne, Auf ei - nem
ste - chend Dör - ne - lein, Din don don.

Es saß ein schneeweiß Vögelein
Auf einem stechend Dörnelein,
Din don deine,
Auf einem stechend Dörnelein,
Din don don.

„Sag, willst du nicht mein Bote sein?“
„Ich bin ein zu klein Vögelein.“
Din don deine usw.

„Bist du nur klein, so bist du geschwind;
Du weißt den Weg?“ — „Gar wohl ich ihn find.“
Din don deine, usw.

Er nahm den Brief in seinen Mund,
Entflog damit über den Busch zur Stund.
Din don deine, usw.

Er flog damit vor Liebchens Tür:
„Schläfst oder wachst oder bist du tot?“
Din don deine, usw.

„Ich schlafe nicht und wache nicht;
Ich bin getraut ein halbes Jahr“
Din don deine, usw.

„Bist du getraut ein halbes Jahr,
So dünkt es mich wohl tausend Jahr.“
Din don deine, usw.

30. Liebesklage

(Mijn hert altijd heeft verlanghen)

Mein Herz hat all-zeit Ver-lan-gen Nach
 dir, du All-ler-lieb-ste mein, Nach
 dir, du All-ler-lieb-ste mein, Dein Lie-be
 hat mich ge-fan-gen, Dein ei-gen will-
 - - - ich sein. Vor all der Welt ins-ge-
 mei-ne, Wer auch das hört o-der sieht, Haft
 du mein Her-ze al-lei-ne; Dar-
 um, mein Lieb, ver-las mich nicht!

Mein Herz hat allzeit Verlangen
 Nach dir, du Allerliebste mein,

Dein Liebe hat mich gefangen,
Dein eigen will ich sein.
Vor all der Welt insgemeine,
Wer auch das hört oder sieht,
Hast du mein Herze alleine;
Darum, mein Lieb. verlaß mich nicht!

31. Scheiden in Treuen

(Die vogelkens in der muten)

The musical score is written in G major (one flat) and 2/2 time. It consists of five staves of music. The lyrics are written below the notes, with some words grouped by brackets. The melody is simple and folk-like, with a mix of quarter and eighth notes. There are some triplets and a repeat sign in the second staff.

{ Die Vö - ge - lein in dem Bau - er, Sie
Wie sollt ich mich ent - hal - ten, Da
sin - gen ih - re Zeit; } Wie sollt ich mich ent -
ich vom Lieb - chensscheid? }
hal - ten, Wo ich stets bei - ihr möcht sein Und
se - he sie doch nur so sel - ten? Ich
schenk ihr mein küh - nes Her - ze - lein.

Die Vögelein in dem Bauer,
Sie singen ihre Zeit;
Wie sollt ich mich enthalten,
Da ich vom Liebchen scheid?
Wie sollt ich mich enthalten,
Wo ich stets bei ihr möcht sein
Und sehe sie doch nur so selten?
Ich schenk ihr mein kühnes Herzelein.

Ich ging noch gestern Abend
So heimlich einen Gang
Wohl vor meins Liebchens Türe;
Sie wußt mir kleinen Dank.

„Steh auf, mein Allerliebste,
Steh auf und laß mich ein;
Ich schwör dir auf meine Treue,
Stets liebt ich nur dich allein.

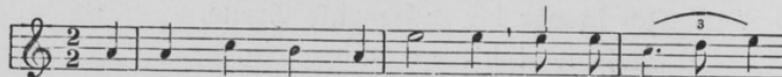
Ach, Liebchen mein, bedenke,
Daß ich einst dein Liebster was
Und lag in deinen Armen;
Nun bin ich ein unwert Gast.
Doch hast du mich auch verlassen,
Noch trage ich guten Mut:
Die Liebe blüht Sommer und Winter,
Was der kühle Mai nicht tut.“

Er zog von seinen Händen
Von Gold ein Ringelein:
„Nimm hin, mein Allerliebste,
Das ist die Treue mein;
Und so dich jemand fraget,
Wer dir das Ringelein gab,
So sag mit hübschen Worten:
Der einst mein Liebster was.“

Ich hörte gestern abend
So lustig einen Sang:
Mein Liebchen ging zur Hochzeit;
Ich weiß ihr kein Undank.
Und hat sie mich auch verlassen,
Noch trage ich guten Mut:
Die Liebe blüht Sommer und Winter,
Was der kühle Mai nicht tut.

32. Ein bitter Kraut ist Scheiden

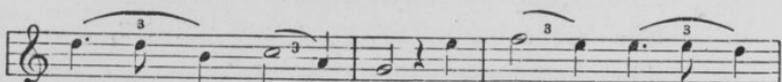
(Nije God, wie sal ic elagen)



{ O Gott, wem soll ich kla - gen Das heim - li - che
Mein Buhl ist mir ver - ja - get, Schei - den ist mir ge -



Lei - den mein? } Mein Buhl ist mir ver - ja - get, Schei - den
wor - den Pein. }



ist mir ge - wor - den kund; So trabe ich ü - ber die



Hei - de, Mein Herz ist mir gar so wund.

O Gott, wem soll ich klagen
Das heimliche Leiden mein?
Mein Buhl ist mir verjaget,
Scheiden ist mir geworden Pein.
Mein Buhl ist mir verjaget,
Scheiden ist mir geworden kund;
So trabe ich über die Heide,
Mein Herz ist mir gar so wund.

Ich bat sie so in Treuen
Mit weißen Armen blank,
Daß sie bei mir soltt bleiben:
„Der Sommer dauert nicht lang.“

„Ich will bei dir nicht bleiben,
Ich will bei dir nicht sein;
Ich will wohl über die Heide
Zu dem Allerliebsten mein.“

Muß ich nun von ihr scheiden,
Das tut meinem Herz so weh;
So zieht sie über die Heide,
Bis ich sie wiederum seh.

„Leb wohl, mein Allerliebste,
Mein Herz bleibt mir verwundet;
Und darf ich auch bei dir nicht wesen,
So bleib du doch allzeit gesund.“

Ein bitter Kraut ist Scheiden,
Erfahren muß ichs zur Zeit:
Wer noch von seinem Lieb nicht geschieden,
Er weiß noch von keinem Leid.
Mein Liebchen zieht über die Heide,
Und ich kann nicht bei ihr sein:
„Leb wohl, mein Allerliebste,
Es muß geschieden sein.“

33. Das falsche Liebchen

(Mijn liefsten siet mi ovel an)

Mein Lieb-chen sieht mich ü - bel an, Was
 Sie hat ein andern ein-ge - lan, Mich
 hab ich denn ver - se - - - -
 läßt am We - ge sie ste - - - -
 hen? } So steh ich hier al - lei-ne Wohl als ein
 hen. }
 ar - mer Knecht; Das kommt, daß ich kein Geld nicht hab,
 s ist al - les aus, Ihr Un - treu liegt zu -
 ta - - - - ge.

Mein Liebchen sieht mich übel an,
 Was hab ich denn versehen?
 Sie hat ein andern eingelan,
 Mich läßt am Wege sie stehen.
 So steh ich hier alleine
 Wohl als ein armer Knecht;
 Das kommt, weil ich kein Geld nicht hab,
 s ist alles aus,
 Ihr Untreu liegt zutage.

Dieselbig hübsche Fraue fein,
Sie läßt sich nicht verdrießen:
Sie läßt den ein raus, den andern ein,
Der dritte wart auf der Straßen.
Sie kann so lügen, betrügen,
Sie ist von loser Art,
Drum trägt sie auch braun, rot und gelb¹⁾;
 Sie ist so hart
Und kann doch schmeicheln und kosen.

Ich meinte bei ihr der Liebste zu sein,
Sie hätt mir Treue geschworen;
Sie hat ein andern lieber als mich,
Den hat sie auserkoren.
Darum von ihr zu scheiden,
Das dünket mich das best;
Ein andern Vogel gönn ich das Nest,
 Und frei von der Last,
Damit laß ich sie fahren.

1) Wohl die den Dirnen vorgeschriebenen Farben.

34. Die drei Gespielen

(Set ghinghen drie gespeelens)



Es gin - gen drei Ge - spie - len Spa - zie - ren
in den Wald; Sie wa - ren al - le drei
bar - fuß, Der Ha - gel und Schnee war kalt.

Es gingen drei Gespielen
Spazieren in den Wald;
Sie waren alle drei barfuß.
Der Hagel und Schnee war kalt.

Die eine weinte sehre,
Die ander hätt frohen Mut,
Die dritte begann zu fragen,
Was heimliche Liebe tut.

„Was hast du mich zu fragen,
Was heimliche Liebe tut?
Es haben drei Reitersknechte
Geschlagen mein Liebsten tot.“

„Und haben drei Reitersknechte
Geschlagen dein Liebsten tot,
Ein andern sollst du dir kuren
Und tragen frohen Mut.“

„Sollt ich ein andern kuren
Das tut mein Herz so weh;
Lebt wohl, mein Vater und Mutter,
Ihr seht mich nimmermehr.

Lebt wohl, mein Vater und Mutter,
Mein jüngstes Schwesterlein,
Ich geh zu der grünen Linde,
Da liegt der Allerliebste mein.“

Der dieses Liedchen dichtet,
Das war ein Reiter fein;
Sein Beutel ward gelichtet,
Darum trinkt er selten Wein.

35. Das gezähmte Herz

(Die nachtegael die sand een liedt, dat leerde ik)

„Die Nach - ti - gall, die sang ein Lied, das lern - te
ich, Ich hat - te wohl ein heim - lich Lieb, das frei - te
ich; Und die will ich nicht las - sen, ja las - sen;
Ich hof - fe noch ein hal - be Nacht In ih - rem
Arm zu schla - fen.“

The musical score is written on five staves in G major and 6/8 time. The melody is simple and lyrical, with a final cadence on the fifth staff. The lyrics are printed below the notes.

„Die Nachtigall, die sang ein Lied, das lernte ich,
Ich hatte wohl ein heimlich Lieb, das freite ich;
Und die will ich nicht lassen, ja lassen;
Ich hoffe noch ein halbe Nacht
In ihrem Arm zu schlafen.“

Die Mutter aus dem Bette sprang, entzündt ihr Licht;
Sie fand ihr jüngste Tochter in dem Bette nicht:
„Wohin ist sie gegangen, ja gungen?
Nun ist mein jüngste Tochter weg
Mit einem fremden Manne.“

„Er war mir gar so fremde nicht, er hätt mich lieb,
Er führte mich wohl über die Heid, betrübt mich nicht.“

Er führte mich über die Heiden, ja Heiden;
Wenn zwei Verliebte beisammen sein,
Wie schwer ist da das Scheiden!

Wenn zwei Verliebte mitsammen zu dem Tanze gehn
Wie freundlich ihre Auglein auf einander sehn,
So wie die Morgensterne, ja sterne;
Mein Herzelein ist von solcher Art:
Braunäuglein seh ich gerne!

Mein Herzelein ist viel wilder als ein Häjelein,
Und das mag niemand zähmen als der Liebste mein;
Der ist ein freier Geselle, ja selle,
Ach wären alle Teufel so,
Ich führe gern zur Hölle!“

36. Ratze und Maus

(Het was op eenen avond laet)

Es war an ei-nem A-bend spät, Da ging ich
vor mich hin längst dem Weg; Es war an ei-nem
A-bend spät, Da ging ich vor mich hin längst dem
Weg; Und der Mond, der schien so dü-ster, Ja, ja, ja,
dü-ster, Daß ich schier kein Ster-ne-lein sah,
Daß ich schier kein Ster-ne-lein sah.

Es war an einem Abend spät,
Da ging ich vor mich hin längst dem Weg;
Und der Mond, der schien so düster,
Ja, ja, ja düster,
Daß ich schier kein Sternelein sah.

„Ach, tu mir auf, mein Engelein,
Tu auf, laß deinen Buhlen ein;

Ich warte hier schon so lange,
Ja, ja, ja lange,
Daß ich schier erfroren bin.“

„Ich tu nicht auf das Türelein
Und laß auch keinen Buhlen ein,
Er müßt mir denn erst sagen,
Ja, ja, ja sagen,
Ob er mich liebt allein.“

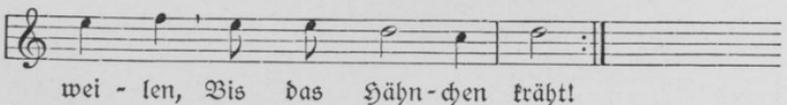
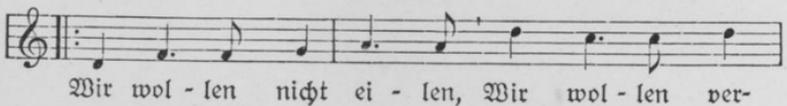
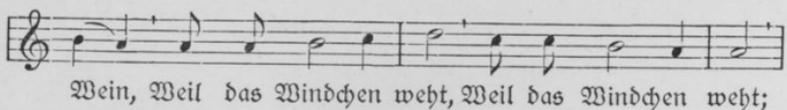
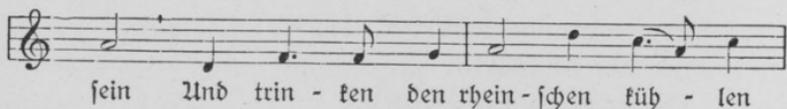
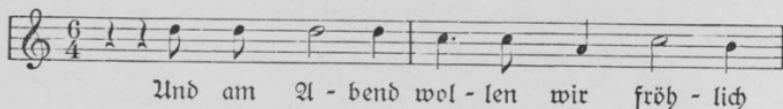
„Ich liebe nur dich ganz allein,
O süßes Lieb, und anders kein;
Ich warte hier schon so lange,
Ja, ja, ja lange,
Daß ich schier erfroren bin.“

Doch nachts, wohl mitten in der Nacht
Auf ihr Schlaffensterlein kam ein Schlag,
Und die Mutter, die das hörte,
Ja, ja, ja hörte:
„Liebe Tochter, was ist das?“

„Mutter, das ist das Käzlein klein,
Das spielt da mit dem Mäuselein,
Und die Maus, die ist gefangen,
Ja, ja, ja fangen,
Und leidet arge Pein.“

37. Bis das Hähnchen kräht

(Ende wil wi tavont ghenoechlic sijn)



Und am Abend wollen wir fröhlich sein
Und trinken den rheinschen kühlen Wein,
Weil das Windchen weht;
Wir wollen nicht eilen,
Wir wollen verweilen,
Bis das Hähnchen kräht!

Und wir wollen haben ein frischen Mut
Verzehren ein wenig von unserm Gut,
Weil das Windchen weht;
Wir wollen usw.

Wären fünfundzwanzig Betten mein,
Im Mai, da hätt ich kein Federlein,
Weil das Windchen weht;
Wir wollen usw.

Und läg die Liebste mein mir im Arm,
Und wäre ihr kalt, ich machte ihr warm,
Weil das Windchen weht;
Wir wollen usw.

38. Woher kommt uns der kühle Wein?

(Van waer compt ons den coelen wyn?)

Wo - her kommt uns der küh - le Wein, Und wo -
her kommt uns der küh - le Wein, Und wo -
her denn her, Und wo-her kommt uns der küh - le Wein?

Letzte Strophe:

Und der Baur und der Mann und die Frau und die
Magd und der Wein und der Rhein, Und da - her usw.

Woher kommt uns der kühle Wein,
Und woher kommt uns der kühle Wein,
Und woher denn her,
Und woher kommt uns der kühle Wein?

Er kommt von Röllen über den Rhein.

Wie kommt die Magd wohl zu dem Wein?

Die Frau, die gibt der Magd das Geld.

Wie kommt die Frau wohl zu dem Geld?

Der Mann, der gibt der Frau das Geld.

Wie kommt der Mann wohl zu dem Geld?

Der Baur, der gibt dem Mann das Geld.

Wie kommt der Baur wohl zu dem Geld?

Der Baur, der säht und mäht das Feld,

Und daher bekommt der Baur das Geld,

Und der Baur und der Mann und die Frau

Und die Magd und der Wein und der Rhein,

Und daher kommt uns der kühle Wein.

39. Der leere Beutel

(Gheldeloos ghi doet mi pijn)



Geld-los sein, das macht mir Pein, All mein Freud tut
es ver - ja - gen; Ich möch - te so ger - ne
fröh - lich sein, Wollt es mein Beu - tel ver -
tra - gen, ver - tra - - - gen!

Geldlos sein, das macht mir Pein,
All mein Freud tut es verjagen;
Ich möchte so gerne fröhlich sein,
Wollt es mein Beutel vertragen!

Es ward mir schon zuvor gesagt,
Ich wollte nichts davon hören:
Hätt ich einen Pfennig zur Seite gelegt,
Ich könnte ihn nun verzehren.

Ich pflag zu sitzen auf der Bierbank,
Wohin ist die Zeit gefahren?
Vorbei nun führt mich draußen mein Gang,
Nichts haben ist leicht sparen.

Als ich gut Geldlein hätt in mein Tasch,
Da ging ich mit lustgen Gesellen;
Nun, wo mein Geld ist all verzehrt,
Muß ich die Bäume zählen.

Wenn einst ich in die Taberne kam,
Zur Tafel stracks mußt ich sitzen;
Nun drücke ich mich hinten hinaus,
Daß die lustgen Gesellen nichts wissen.

Topf und Kanne sind all verzehrt,
Wo soll ich mir Geld holen?
Die Frau, die mir zu borgen pflag,
Soll ich nun auch bezahlen.

Essen und trinken ist meine Freud,
Und Sitzen mit vollem Balge;
Was ich nur bringen kann in den Leib,
Für die Dürren steht kein Galgen.

Es ward mir schon zuvor gesagt,
Ich werd noch lang daran denken;
Wann ich mein Beutel hab gefüllt,
So geh ich nach Waelhem¹⁾ trinken

1) Bei Mecheln in Brabant.

40. Gegenseitige Vorwürfe

(Daer gink een meyt om water uyt)

Es ging ei - ne Magd um Was - fer aus, Um Was - fer zu
spä - ter Stund; Und als sie am hal - ben
We - ge war, Brach sie ih - ren Was - fer - krug:
„Ei, der Töp - fer hat noch ge - nug! Ei, der Töp - fer hat
noch ge - nug!“

Es ging eine Magd um Wasser aus,
Um Wasser zu später Stund;
Und als sie am halben Wege war,
Brach sie ihren Wasserkrug:
„Ei, der Töpfer hat noch genug!“

Und als die Magd nach Hause kam,
Die Frau trug bösen Mut.
„Vielleicht weil ich gebrochen hab,
Gebrochen Euern Wasserkrug?
Ei, der Töpfer hat noch genug!“

Die Magd, die sagt: „Bazine,
Bazine, gebt mir mein Lohn,

Den ich den ganzen Winter lang
Verdient mit schwerem Fron;
Ei, Bazinne, gebt mir mein Lohn.“

„Was Lohn soll ich dir geben?
Was Lohn willst du denn han?
Wo du den ganzen Winter lang
Geschlafen hast bei meinem Mann;
Ei, was Lohn willst du denn han?“

Die Magd, die sagt: „Bazinne,
Bazinne, das ist nicht recht;
Wenn Euer Mann zu Haus nicht ist,
Schlafft Ihr bei dem Müller sein Knecht.
Ei, Bazinne, das ist nicht recht.“

Die Bazinne, die sagt: „Schwäherin,
Du Schwäherin, schwach nicht mehr;
Denn durch unser beider Schwachhaftigkeit
Verlieren wir beide die Ehr.
Ei, Schwäherin, schwach nicht mehr.“

41. Jan der Müller

(Jan de mulder)

Jan der Mül - ler, Mit sei - nem le - dern Rol - ler
Und sei - nen le - dern Ho - sen an, Möch - te so ger - ne
Oh - ne La - ter - ne, Möch - te so ger - ne Auf Frei - te
gahn. Hier ist das Fleisch, und da ist der Fisch, Und da
ist das Manneken - Pis, Fleisch und Fisch, Manneken - Pis, Und da
ist Der Vo - gel, der be - trü - ge - risch ist.

Jan der Müller,
Mit seinem ledern Koller
Und seinen ledernen Hosan an,
Möchte so gerne
Ohne Laterne,
Möchte so gerne
Auf Freite gahn.
Hier ist das Fleisch, und da ist der Fisch,
Und da ist das Manneken-Pis,
Und da ist
Der Vogel, der betrügerisch ist.
Jan der Müller, usw.

Da ist der Mond, und da ist die Sonn,
Und da ist der krähende Hahn.
Mond und Sonn,
Krähender Hahn,
Und da ist
Der Vogel, der betrügerisch ist.
Jan der Müller, usw.

Da ist das Glas, und da ist die Kann,
Und da ist der trunkene Jan.
Glas und Kann, usw.
Jan der Müller, usw.

Da ist der Hund, und da ist die Raß,
Und da ist der Ostindsche Raß.
Hund und Raß, usw.
Jan der Müller, usw.

42. Der Iose Fischer

(Het voer een vischer vischen)

Es fuhr ein Fi - scher fi - schen So fer - ne
an den Rhein; Er fand da nichts zu fi - schen Als
ein hübsch Mäg - de - lein.

Es fuhr ein Fischer fischen
So ferne an den Rhein;
Er fand da nichts zu fischen
Als ein hübsch Mägdelein.

„Ach, Fischer,“ sagte sie, „Fischer,
Wonach steht dir dein Mut?“
„Nach einem hübschen Dirnlein,
Das dünkt mich wahrlich gut.“

„Ach, Fischer,“ sagte sie, „Fischer,
Was Fisch hast du gefahn?
So fern an der grünen Heide,
Da ist gut fischen gahn.“

„Dort an der grünen Heide,
Da liegt viel kalter Schnee;
Da frieren mich Hände und Füße,
Mein Kopf tut mir so weh.“

„Und frieren dich Hände und Füße,
Tut dir dein Kopf so weh,
So komm wohl in die Stube,
Da friert dich nimmermehr.“

Doch als der lose Fischer
Wohl in die Stube kam,
Begann er sie zu fragen
Nach ihrem getrauten Mann.

„Was hast du mich zu fragen
Nach meinem getrauten Mann?
Mein Mann ist in der Kirchen
Und betet die Heiligen an.“

„Ist dein Mann in der Kirchen
Oder bei dem kühlen Wein,
So laß uns essen und trinken
Und laß uns fröhlich sein!“

Doch als sie saßen und aßen,
Da kam zurück ihr Mann;
Da dachte der lose Fischer:
Wie komm ich nun davon?

Die Fraue war behendig,
Sie goß ihr Fischsupp aus;
Da sprang der lose Fischer
Zum hohen Fenster hinaus.

43. Der Fischer und die Müllerin

(Des winters als het regent)

Des Win-ters, wann es reg-net, Da sind die Pfa-de
tief, ja tief, Da kommt das lo-se Fi-scher-lein Wohl
fi-schen in das Ried Mit sei-nem Reib-stock, mit sei-nem
Streich-stock, Mit sei-nem Lapp-sack, mit sei-nem Knapp-
sack, Mit sei-nen le-dern, van dir-re dom de-
dern, Mit sei-nen le-dern Stie-feln an.

Des Winters, wann es regnet,
Da sind die Pfade tief, ja tief,
Da kommt das lose Fischerlein
Wohl fischen in das Ried
Mit seinem Reibstock, mit seinem Streichstock,
Mit seinem Lappsfack, mit seinem Knappsfack,
Mit seinen ledern, van dirre dom dedern,
Mit seinen ledern Stiefeln an.

Die lose Müllerinne
Ging in ihr Türchen stahn, ja stahn,

Auf daß das artig Fischerlein
Bei ihr vorbei sollt gahn
Mit seinem Reibstock, mit seinem Streichstock, usw.

„Was hab ich dich betrübet,
Was hab ich dir getan, ja tan,
Daß ich nicht darf in Frieden
Vorbei dein Türchen gahn
Mit meinem Reibstock, mit meinem Streichstock, usw.

„Du hast mich nicht betrübet,
Du hast mir nichts getan, ja tan,
Doch mußt du mich dreimal küssen,
Eh du von hier darffst gahn
Mit deinem Reibstock, mit deinem Streichstock, usw.

44. Der Mönch und die Näherin

(Hier beghinnen wi nu an)

The musical score is written on three staves in a 6/4 time signature. The melody is in a minor key, indicated by one flat (B-flat). The lyrics are written below the notes.

Je - ho fan - gen wir denn an, Ein neu - es Lied zu
sin - gen, Und sin - gen von ei - nem Klo - ster - mönch Und
von ei - ner Nä - he - rin - ne.

Jeho fangen wir denn an,
Ein neues Lied zu singen,
Und singen von einem Klostermönch
Und von einer Näherinne.

In ein Wirtshaus kam der Mönch;
Er fragte: „Was habt ihr zu essen?
Ich sollte zu einer Näherin gehn,
Das hätte ich beinah vergessen.“

Als er zu der Näherin kam,
Er ward sehr wohl empfangen;
Sie nahm ihn in ihren weißen Arm,
Und sie aßen miteinander.

Als es war um die Mitternacht,
Sie hörten das Glöckchen klingen;
Steh auf, steh auf, guter Klostermönch,
Die Metten mußt du singen.

Als das Glöckchen geläutet hätt,
Er sollte gehn zu der Metten:
„Ach wüßte dies mein Herre der Abt,
Er käme mich selber wecken.“

Als der Mönch in den Kreuzgang kam,
Der Abt kam ihm entgegen:
„Bona dies, bona dies, du Klostermönch,
Wo hast du die Nacht gelegen?“

„Wo ich die Nacht gelegen hab,
Da fand ich gar groß Erbarmen:
Man schenkte mir den kühlen Wein;
Ich lag in der Liebsten Armen.“

Zu dem Mönch der Abt wohl sprach
Mit also süßen Worten:
„Nun sag mir, guter Klostermönch,
Hält so es unser Orden?“

Als der Mönch in die Kirche kam,
Die Brüder liefen zusammen;
Ein Mönch wohl zu dem andern sprach:
„Den Mönch wollen wir verbannen.“

Das erhörte der Klostermönch.
Er ließ seine Rutte fallen:
„Sollt mir die Näherin nicht lieber sein,
Als meine Brüder alle?“

Der uns dies Liedchen hat gemacht,
Er hat sehr wohl gesungen;
Das hat getan ein Klostermönch,
Aus der Rutten ist er gesprungen.

45. Das Vaterchen

(Daar ging een patertje langs de kant)

Ein Pa - ter - chen ging am Wie - sen - rand, Hei, es
war im Mai! Und er faß - te sein sü - ßes Lieb
bei der Hand. Hei, es war im Mai so frei,
Hei, es war im Mai!

Ein Vaterchen ging am Wiesenrand,
Hei, es war im Mai!
Und er faßt sein süßes Lieb bei der Hand.
Hei, es war im Mai so frei,
Hei, es war im Mai!

Vater, du mußt knien gahn,
Hei, es ist im Mai!
Nönnelein, du mußt bleiben stahn.
Hei, es ist im Mai so frei,
Hei, es ist im Mai!

Vater, breit die Rutte auf,
Hei, es ist im Mai!
Daß deine Heilige trete darauf.
Hei, es ist im Mai so frei,
Hei, es ist im Mai!

Pater, einen Kuß gib ihr nun,
Hei, es ist im Mai!
Das magst du wohl noch sechsmal tun,
Sechsmal, sechsmal, sechsmal tun,
Hei, es ist im Mai!

Pater, heb sie nun wieder auf,
Hei, es ist im Mai!
Und tanz mit deiner Kirmesfrau.
Hei, es ist im Mai so frei,
Hei, es ist im Mai!

Pater, du mußt scheiden gahn,
Hei, es ist im Mai!
Und mußt dein Nönnelein lassen stahn.
Hei, es ist im Mai so frei,
Hei, es ist im Mai!

Nönnelein, willst auf die Suche gahn,
Hei, es ist im Mai!
Schaff dir ein andern Pater an.
Hei, es ist im Mai so frei,
Hei, es ist im Mai!

6. Strauß

46. Der Tanz der Nonne

(Beg, twezeltken, wilde gy dansen?)

„Sag, Schwe-ster - lein, willst du nicht tan - zen? Ich
will dir ge - ben ein Ei.“ „Ach nein,“ so sagt das
Schwe - ster - lein, „Des Tan - zens bin ich frei; Ich
kann nicht tan - zen, Ich mag nicht tan - zen, Tan - zen
ist unf - re Re - gel nicht, Und Non - nen o -
der Schwe - stern tan - zen nicht.“

„Sag, Schwesterlein, willst du nicht tanzen?
Ich will dir geben ein Ei.“
„Ach nein,“ so sagt das Schwesterlein,
„Des Tanzens bin ich frei;
Ich kann nicht tanzen,
Ich mag nicht tanzen,
Tanzen ist unsre Regel nicht,
Und Nonnen oder Schwestern tanzen nicht.“

„Sag, Schwesterlein, willst du nicht tanzen?
Ich will dir geben ein Ruh.“
„Ach nein,“ so sagt das Schwesterlein,
„Ich bin zu müd dazu;
Ich kann nicht tanzen, usw.“

„Sag, Schwesterlein, willst du nicht tanzen?
Ich will dir geben ein Pferd.“
„Ach nein,“ so sagt das Schwesterlein,
„Das ist mir des Tanzens nicht wert;
Ich kann nicht tanzen, usw.“

„Sag, Schwesterlein, willst du nicht tanzen?
Ich will dir geben ein Mann.“
„Ach ja,“ so sagt das Schwesterlein,
Ich will tun, was ich kann;
Ich kann wohl tanzen,
Ich mag wohl tanzen,
Tanzen ist unsre Regel wohl,
Und Nonnen oder Schwestern tanzen wohl.“

47. Ein Mäherlied

(Te Rioldrecht, te Rioldrecht)

Zu Rioldrecht, zu Rioldrecht, Da sind die Mäd-chen
fei - ne; Sie ko - sen bis zur Mit - ter - nacht Und
schla - fen bis um neu - ne. Ich mäh, so froh wie
je! Und schla - fen bis um neu - ne. Ich mäh, So froh wie
je! Und schla - fen bis um neu - ne.

Zu Rioldrecht, zu Rioldrecht,
Da sind die Mädchen feine;
Sie kosen bis zur Mitternacht
Und schlafen bis um neune.
Ich mäh,
So froh wie je!
Und schlafen bis um neune.

Wann sie aufstehn, wann sie aufstehn,
Dann gucken sie in die Wolken;
Sie sagen: „Ach, wie spät ists denn?
Mein Ruh steht ungemolken.
Ich mäh,
So froh wie je!
Mein Ruh steht ungemolken.“

Wann sie ausgehn, wann sie ausgehn,
Lun sie den Rüster fragen:

„Ach, Rüster, sag, wie spät ist's denn,
Was hat die Glock geschlagen?“

Ich mäh,

So froh wie je!

Was hat die Glock geschlagen?“

„Wieviel die Glock geschlagen hat,
Das könntet ihr wohl sehen;

Die Messe ist gelesen längst,

Die Leut aus der Kirchen gehen.

Ich mäh,

So froh wie je!

Die Leut aus der Kirchen gehen.“

Und wann sie kommen auf die Weid,
Zur scheidgen Ruh sie sagen:

„Ich bin hier mit dem Liebsten mein,
Lut dir das nicht behagen?“

Ich mäh,

So froh wie je!

Lut dir das nicht behagen?“

48. Die zwei Königstöchter

(Een koning die hadde twee dochterkens)

Ein Kö - nig, der hat - te zwei Töch - ter - lein; Sie
wa - ren al - le bei - de so schö - ne, Doch die
jüng - re war auch die schön - re. Die jüng - re, die
sagt: „Va - ter, ich geh zur Kirch.“ Die and - re, die
sagt: „Al - lein magst du gahn.“ Und sie ist auf
ih - re Schlaf - kam - mer ge - gahn, Hat ein Kro - ne von
Gold sich aufs Haupt ge - tan: Tan - zen und
Sprin - gen muß dar - ü - ber, ja dar - ü - ber, Tan - zen und
Sprin - gen muß dar - ü - ber gahn. Sie star - ben al - le
zwei in ei - ner Nacht: Ei - ne, die starb, als die

Son-ne stieg zum Himmel, Die and-re, die starb zu-
 mit-ten in der Nacht. Und der Greis muß-te zwei Wä-
 ge-lein ho-len, Um mit sei-nen Kin-dern zum
 Him-mel zu gahn. Als er an die himm-li-sche Pfor-te
 kam, Ward sie vor ihm weit auf-ge-tan. Als das
 jün-ge-re Mäg-de-lein hätt ih-ren Büc-ling ge-tan,
 Ist ih-re Schwe-ster auch hin-zu ge-gahn; Sie a-ber
 ward nicht mit Will-komm empfa-hn. „Ach, lie-ber Her-re, was hab
 ich dir ge-tan, Daß ich mit mein Schwester nicht in
 Him-mel mag gahn?“ „Dein Schwe-ster ist in die
 Kir-che ge-gahn, Und du bist in dein Schlaf-

käm-mer-lein ge - gahn, Hast ein Kro - ne von Gold dir aufs
 Haupt ge - tan: Tan - zen und Sprin - gen mußt dar - ü - ber,
 ja dar - ü - ber, Tan - zen und Sprin - gen mußt dar -
 ü - ber gahn.“ Sie rang ihr Hän - de mit laut Ge -
 schrei Und rief dann: „Tu auf mir, o Pfort - ner der Höll,
 Hier ist noch ei - ne ver - lor - ne Seel.“ Der Höl - len
 Pfor - te ward auf - ge - tan, Und sie ist hin - ein da, hin -
 ein da ge - gahn. Zum er - sten, sie brach - ten ihr
 ei - nen Stuhl, Zum zweiten ein Kis - sen, so hart und so
 kuhl; Zum drit - ten noch mach - te man ihr ei - nen
 Trank Von Schwe - fel und Pech, nichts hat grau - sern Ge -

stank. Sie seß - te, sie seß - te den Trank an den
 Mund, Sie trank, und sie trank, a - ber sah nie kei - nen
 Grund; Und sie sank da - nach in die Höl - le, in die
 Höl - le, Sie sank da - nach in der Höl - len Grund.

Ein König, der hatte zwei Töchterlein;
 Sie waren alle beide so schöne,
 Doch die jüngre war auch die schönre.

Die jüngre, die sagt: „Vater, ich geh zur Kirch.“
 Die andre, die sagt: „Allein magst du gahn.“
 Und sie ist auf ihre Schlafkammer gegahn,
 Hat ein Krone von Gold sich aufs Haupt getan:
 Tanzen und Springen mußt darüber, ja darüber,
 Tanzen und Springen mußt darüber gahn.

Sie starben alle zwei in einer Nacht:
 Eine, die starb, als die Sonne stieg zum Himmel,
 Die andre, die starb zumitten in der Nacht.

Und der Greis mußte zwei Wägelein holen,
 Um mit seinen Kindern zum Himmel zu gahn.
 Als er an die himmlische Pforte kam
 Ward sie vor ihm weit aufgetan.

Als das jüngere Mägdelein hätt ihren Bückling getan,
Ist ihre Schwester auch hinzu gegahn;
Sie aber ward nicht mit Willkomm empfahn.
„Ach, lieber Herre, was hab ich dir getan,
Daß ich mit mein Schwester nicht in Himmel mag gahn?“

„Dein Schwester ist in die Kirche gegahn,
Und du bist in dein Schlafkammerlein gegahn,
Hast ein Krone von Gold dir aufs Haupt getan:
Tanzen und Springen mußt darüber, ja darüber,
Tanzen und Springen mußt darüber gahn.“

Sie rang ihr Hände mit laut Geschrei
Und rief dann: „Tu auf mir, o Pfortner der Höll,
Hier ist noch eine verlorene Seel.“
Der Höllen Pforte ward aufgetan,
Und sie ist hinein da, hinein da gegahn.

Zum ersten, sie brachten ihr einen Stuhl,
Zum zweiten ein Rissen, so hart und so kuhl;
Zum dritten noch machte man ihr einen Trank
Von Schwefel und Pech, nichts hat grausern Gestank.
Sie setzte, sie setzte den Trank an den Mund,
Sie trank, und sie trank, aber sah nie keinen Grund;
Und sie sank danach in die Hölle, in die Hölle,
Sie sank danach in der Höllen Grund.

49. Jesu Minne.

(Ons ghenaket die avontstar)

Uns nahet schon der Abendstern,
Er leuchtet nicht mehr also fern.

Wohl war ihr nun.

Susa ninna susa nu,
Jesu Minne sprach Marien zu.

Das Haus war gar nicht wohl verwahrt,
Darin der Christ geboren ward.

Wohl war ihr nun.

Susa ninna susa nu,
Jesu Minne sprach Marien zu.

Sie setzte das Kind auf ihren Schoß,
Sie küßte es auf sein Mündlein rot;

Es war so gut.

Susa ninna susa nu,
Jesu Minne sprach Marien zu.

Sie setzte das Kind auf ihre Knie,
Sie sprach: „Groß Ehre wird dir allhie!“

Wohl war ihr nun.

Susa ninna susa nu,
Jesu Minne sprach Marien zu.

Sie setzte das Kind auf ihren Arm,
Mit großer Freude sah sie es an;

Es war so gut.

Susa ninna susa nu
Jesu Minne sprach Marien zu.

Die Mutter machte ein Bad geschwind;
Wie lieblich saß darin das Kind!

Wohl war ihr nun.

Susa ninna susa nu,
Jesu Minne sprach Marien zu.

Das Rindelein plätscherte mit der Hand,
Daß das Wasser aus dem Becken sprang.

Wohl war ihr nun.

Susa ninna susa nu,
Jesu Minne sprach Marien zu.

Der Ochse und auch das Eselein,
Sie beteten an das Rindelein.

Wohl war ihr nun.

Susa ninna susa nu,
Jesu Minne sprach Marien zu.

50. Die Flucht nach Ägypten

(Jesus kerst van Nazareene)

The musical score consists of three staves of music in G major and 6/4 time. The lyrics are written below the notes.

Je - sus Chri - stus von Na - za - rei - ne,
Er ist ge - bo - ren von ei - ner Jung - frau rei - ne,
Dar - um ist Gott ge - be - - ne - deit.

Jesus Christus von Nazareine,
Er ist geboren von einer Jungfrau reine,
Darum ist Gott gebenedeit.

All die Engel vom Himmelreiche
Und all die Hirten vom Erdreiche,
Sie sangen und hatten große Freud.
Jesus Christus usw.

Herodes, er hatte vernommen,
Daß da ein neuer König gekommen,
Der reicher sollte als er sein.
Jesus Christus usw.

Herodes hatte geschworen,
Er werde alle Kinder ermorden,
Die jünger als zwei Jahre sein.
Jesus Christus usw.

Er tät wohl suchen hier und da
Kleine Kindelein von zwei Jahr,
Er nahm ihnen Leben und Leib.
Jesus Christus usw.

Als Maria hört die Worte,
Daß man alle Kinder ermorde,
Litt sie in ihrem Herzen Leid.
Jesus Christus usw.

Sie sprach zu Joseph sonder Weilen:
„Mach dich bereit und laß uns eilen,
Wir sollten weg sein, s ist mehr denn Zeit.“
Jesus Christus usw.

Maria tät des Weges gehen,
Allwo ein Mann sein Korn ging säen;
Sie grüßte ihn und ritt vorbei.
Jesus Christus usw.

„Gott grüß dich, Mann bei der Kornsaat,
Kommt jemand, der dich nach mir fragt,
So sag, daß ich hier wesen sei.“
Jesus Christus usw.

Als Maria war weggefahren,
Da kam Herodes mit seinen Scharen;
Das Korn war reif zu dieser Zeit.
Jesus Christus usw.

„Gott grüß dich, Mann bei deinem Mähen,
Sahst du hier eine Fraue gehen,

Die bei ihr hätt ein Kindelein?“
Jesus Christus usw.

„Als ich hier säte, was ich will mähen,
Da sah ich ein schöne Fraue gehen,
Sie hatte an ein weißes Kleid.“
Jesus Christus usw.

Herodes sprach zu seinen Herren:
„Wir wollen wieder heimwärts fahren
Sie mag wohl aus dem Lande sein.“
Jesus Christus usw.

Herodes sprach zu seinen Gefellen:
„Hört, was ich euch nun will befehlen:
Geht hin und sucht das Kindelein.“
Jesus Christus usw.

Sie gingen, von Land zu Land zu fahren;
Die jünger als zwei Jahre waren,
Die töteten sie zu jeder Zeit.
Jesus Christus usw.

So wähten sie das Kindelein getötet;
Das hätt sich nach Ägypten gerettet,
Es wollt noch nicht gestorben sein.
Jesus Christus usw.

Kindelein kamen da um wohl tausend,
Hundertundvierundvierzigtausend;
Sie sollten Gottes Englein sein.
Jesus Christus usw.

Nun bitten wir dieses Kinde,
Daß es uns alle bringe
Hinauf in sein ewiges Reich.
Jesus Christus usw.

All die Engel des Himmelreiches
Und alle Frommen des Erdreiches
Empfangen dessen große Freud.
Jesus Christus usw.

51. Jesus und Johannes

(Lestmael op eenen somerschen dagh)

The musical score is written on four staves in a single system. It features a treble clef and a common time signature (C). The melody is simple and characteristic of a folk song. The lyrics are printed below the notes, with some words hyphenated across lines.

Jüngst an ein schö - nen Sommer - tag, Hört nur, was
ich da Schö - nes sah Von Je - sus und Sankt Hän - se - lein;
Die spiel - ten mit ein Läm - me - lein Wohl in dem grün ge -
flee - ten Land, Mit ein Brei - näp - fe - lein in der Hand.

Jüngst an ein schönen Sommertag,
Hört nur, was ich da Schönes sah
Von Jesus und Sankt Hänselein;
Die spielten mit ein Lämmelein
Wohl in dem grün gefleeten Land,
Mit ein Breinäpfelein in der Hand.

Die Füßchen, weiß und feist, waren bloß,
Die Lippchen wie Korallen so rot;
Die süßen feisten Schwächerlein,
Die saßen bei dem Wässerlein,
Die Sonne schien darein so licht,
Sie schmierten einander die Milch ins Gesicht.

Der eine kraute dem Lämmlein den Kopf,
Der andere kigelt es unter der Pfo;,
Das Lämmelein tät springen,

Und Hänselein tät singen
Und hüpfete und trippelte durch die Heid,
Und die Krausköpfchen tanzten all beid.

Und als das Tanzen war getan,
So muß das Lämmlein essen gahn,
Und Jesus gab ihm ein Breichen,
Und Johannes gab ihm ein Heuchen;
In der Welt war nie noch größere Freud
Als dieser zwei Vettern Glückseligkeit.

Johannes sein kleinen Vetter nahm
Und setzte ihn hinauf auf das Lamm:
„Mein Männelein, du sollst reiten,
Ich will dich nach Hause geleiten;
Unruhig wird sein schon das Mütterlein,
Wo wir so lang geblieben sein.“

Sie saßen und ritten, bald der und bald der,
Sie rollten und tummelten sich hin und her;
Und die zwei kleinen Jungen
Sind also hoch gesprungen,
Und alle Kinder guckten sie an,
Und endlich sind sie nach Hause gegahn.

Die Mutter kochte sogleich für die zwei
Aus Zucker und Milch einen süßen Brei.
Da saßen die zwei Plapperlein,
Da aßen die zwei Schlapperlein
Und waren so lustig und froh;
Noch nie einem König schmeckte es so.

Nach Tisch unserm Herren dankten sie
Und fielen beide auf ihr Knie;
Maria gab ihnen ein Kreuzelein,
Dazu ein Zuckerhäuselein,
Und sang sie leise in den Schlaf;
Und in das Ställchen ging das Schaf.

52. Jesus und die Jungfrauen

(Heer Jesus, uwen brunen cop)

The musical score is written in G major and 2/4 time. It consists of four staves of music. The lyrics are written below the notes. The first staff begins with a treble clef, a key signature of one sharp (F#), and a 2/4 time signature. The melody is simple and folk-like. The lyrics are: Herr Je - sus, ach dein brau - ner Kopf, ec - ce mun - di gau - di - a, Er blüht wie ei - ne Re - ben - knosp. Ci - a fi - a len - ci - a, o vir - go Ma - ri - a, o ple - na gra - ti - a!

Herr Jesus, ach, dein brauner Kopf,
ecce mundi gaudia,
Er blüht wie eine Rebentkosp.
Cia fia lencia,
o virgo Maria,
o plena gratia!

Das Röcklein Jesu, das war grün,
ecce mundi gaudia,
Sein Leib tät wie ein Blume blühen.
Cia fia lencia,
o virgo Maria,
o plena gratia!

Herr Jesus ist ein Abendgänger,
ecce mundi gaudia,
Zu einer Jungfrau war all sein Seh'n.

Cia fia lencia,
o virgo Maria,
o plena gratia!

„Sie haben mich lieb, sie minnen mich sehr,
ecce mundi gaudia,

Darum bin ich bei den Jungfrauen gern.“

Cia fia lencia,
o virgo Maria,
o plena gratia!

„Maria, hüte deinen Sohn,
ecce mundi gaudia,

Die Jungfrauen nehmen ihn dir sonst.“

Cia fia lencia,
o virgo Maria,
o plena gratia!

„Das kann ich nie verhüten nicht,
ecce mundi gaudia,

Er hat die reinen Herzen lieb.“

Cia fia lencia,
o virgo Maria,
o plena gratia!

„Ich hab sie auch so teuer gekauft,
ecce mundi gaudia,

Darum verzichte ich nie darauf.“

Cia fia lencia,
o virgo Maria,
o plena gratia!

Er nahm einen Korb in seine Hand,
ecce mundi gaudia,

Er las das Reifig, wo ers fand.

Cia fia lencia,
o virgo Maria,
o plena gratia!

Er holte Wasser in einem Krug,
ecce mundi gaudia,

Und half der Mutter kochen das Mus.

Cia fia lencia,
o virgo Maria,
o plena gratia!

53. Die heilige Nacht

(Comt verwondert u hier, menschen)

Kommt und wun - dert euch, ihr Men - s - chen, Seht wie
Gott euch ist so lind, Seht, er - füllt der See - le
Wün - s - chen, Seht das neu - ge - bo - ren Kind. Seht das
Wort hier oh - ne Spre - chen, Seht den Für - sten
oh - ne Pracht, Seht die All - macht in Ge - bre - chen,
Seht das Licht hier in der Nacht: Seht, der Güt - ge,
seht, der Mil - de Ward ver - sto - ßen, ward ver - acht.

Kommt und wundert euch, ihr Menschen,
Seht, wie Gott euch ist so lind,
Seht, erfüllt der Seele Wünschen,
Seht das neugeborene Kind.
Seht das Wort hier ohne Sprechen,

Seht den Fürsten ohne Pracht,
Seht die Allmacht in Gebrechen,
Seht das Licht hier in der Nacht:
Seht der Güte, seht der Milde
Ward verstoßen, ward veracht.

Seht, wie man ihn hat behandelt,
Wie man ihn in Windeln bindt,
Der in seiner Gottheit wandelt
Auf den Flügeln von dem Wind.
Seht, wie liegt er hier in Leiden,
Ohne Zeichen von Verstand,
Der im Himmel konnt verbleiben,
Dem der Weisheit Krone stand;
Seht, wie schwach hier ist der Herre,
Der das All trägt in der Hand.

Der den Himmel hat geschaffen,
Der das Firmament geschmückt,
Muß nun in der Krippe schlafen,
Ward in Heu und Streu gedrückt;
Dem die schönen Seraphinen
Müssen dienen auf sein Wort,
Hier will er bei Tieren dienen,
Weilen nun an schnödem Ort,
Hilflos in den Windeln liegen:
Nackte Mauern sind sein Hort.

O Herr Jesu, Gott und Mensche,
Der du dieses nahmst auf dich,
Gib mir, was ich durch dich wünsche:
Durch dein Kindheit führe mich,

Stärk mich durch dein schwache Hande,
Mach mich durch dein Kleinheit groß,
Mach mich frei durch deine Bande,
Mach mich reich durch deine Not,
Mach mich selig durch dein Leiden,
Mach mich lebend durch dein Tod!

54. Die Wallfahrt nach Revelaer

(Adieu, adieu, wy scheidyden)

The musical score is written in G major (one sharp) and 2/2 time. It consists of four staves of music. The lyrics are written below the notes. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one sharp. The lyrics are: 'Leb wohl, leb wohl, wir scheidyden, Leb wohl, o Wir ziehny zu der Heiden, Das Herz, wir'. The second staff continues: 'Revelaer; } O Jungfrau süß, leb wohl, Die'. The third staff: 'uns bewahren soll, O Jungfrau süß, leb'. The fourth staff: 'wohl, Die uns bewahren soll!'.

Leb wohl, leb wohl, wir scheidyden, Leb wohl, o
Wir ziehny zu der Heiden, Das Herz, wir
Revelaer; } O Jungfrau süß, leb wohl, Die
uns bewahren soll, O Jungfrau süß, leb
wohl, Die uns bewahren soll!

Leb wohl, leb wohl, wir scheidyden,
Leb wohl, o Revelaer;
Wir ziehen zu der Heiden,
Das Herz, wir lassens da.
O Jungfrau süß, leb wohl,
Die uns bewahren soll!

Wir werden uns gesellen,
Wann wir sind heimgekehrt,
Um dein Lob zu erzählen,
Wie du wirst hier geehrt.
O Jungfrau süß usw.

Die an der Schamber¹⁾ wohnen
Und die in Kempenland,

¹⁾ Der Fluß Sambre.

Mit Ehren dir zu lohnen
Sie gehen Hand in Hand.
O Jungfrau süß usw.

Leb wohl, leb wohl, wir scheiden,
Leb wohl, o Revelaer;
Leb wohl, wir ziehn zur Heiden
Das Herz, wir lassens da.
O Jungfrau süß usw.

Anmerkungen

Benutzte Literatur:

- Antwerpener Liederbuch vom Jahre 1544. Nach dem einzigen noch vorhandenen Exemplar herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben. Hannover 1855 (= *Horae belgicae*, pars XI).
- Volte, J., Alte flämische Lieder, Leipzig 1917 (= Nr. 209 der Insel-Bücherei).
- De Couffemaker, E., Chants populaires des Flamands de France, Gent 1846.
- van Duyse, Fl., Het oude Nederlandsche Lied, 's Gravenhage 1903 ff.
- Erk, L. und F. M. Böhme, Deutscher Liederhort, Leipzig 1893.
- Hoffmann, H. (von Fallersleben), Holländische Volkslieder, Breslau 1833 (= *Horae belgicae*, pars II).
- — Niederländische Volkslieder, Hannover 1856 (zweite Auflage des vorigen).
- — Niederländische geistliche Lieder des XV. Jahrhunderts, Hannover 1854 (= *Horae belgicae*, pars X).
- Kalff, G., Het lied in de Middelleeuwen, Leiden 1883.
- Snellaert, F. A., Oude en nieuwe liedjes, Gent 1852.
- — — tweede uitgaaf, Gent 1864.
- Ahland, L., Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Mit Einleitung von Hermann Fischer. Stuttgart und Berlin.
- Willems, J. F., Oude Vlaemische liederen, Gent 1848.
- Wirth, H. F., Der Untergang des Niederländischen Volksliedes, Haag 1911.

* * *

1. Herr Halewijn. Willems S. 116 (vorher in Mone's Anzeiger V, 1836, S. 448 = Ahland I, S. 108 = van Duyse I, S. 1); Hoffmann 1856, S. 39; Couffemaker S. 142 = Erk-Böhme I, S. 132; Snellaert 1852, S. 46, 1864, S. 58; ein vor 1845 bei L. van Paemel in Gent erschienen Lied ist bei van Duyse I, S. 3 abgedruckt. Eine Bearbeitung von Prudens van Duyse, dem Vater des so oft zitierten Florimond van Duyse (*Nagelaten gedichten* V, S. 139 = van Duyse I, S. 9) steht auch bei Volte S. 3. Über das Verhältnis von De Costers Herrn Halewijn zu dem Volkslied habe ich in meiner Ausgabe der Flämischen Mären (Leipzig 1916) gehandelt. Über Alter und Verbreitung des Liedes, das in den Blaubartkreis gehört, vgl. Couffemaker a. a. O., Erk-Böhme a. a. O., Kalff S. 53 und Duyse I, S. 12 und III, S. 2727.

2. Die elfjährige Königin. Snellaert 1864, S. 69 = Duyse I, S. 89. Verwandte deutsche Lieder bei Erk-Böhme I, S. 387 bis 394; vgl. Kalfß S. 143 und Erk-Böhme I, S. 404.

3. Halewijn und das kleine Kind. Couffemaker S. 149 = Erk-Böhme I, S. 224 = Duyse I, 102. Kalfß (S. 143 bis 146) sieht den Text aus Französisch-Flandern für verdorben an, weil in andern Versionen, darunter ein nur in den zwei Anfangszeilen erhaltenes Volkslied des 15. Jahrhunderts, statt des Koning Halewyn ein „edele Here van Brunenswyce“ (Braunschweig) genannt ist; ich kann mich seinen Ausführungen nicht anschließen. Das deutsche Gegenstück bei Reifferscheidt, Westfälische Volkslieder, Heilbronn 1878, S. 108 (= Erk-Böhme I, S. 579) ist übrigens Kalfß entgangen.

4. Die zwei KönigsKinder. Willems S. 142 = Duyse I, S. 235. Bei Couffemaker, Hoffmann 1856 und Duyse noch andere Texte; deren ältester auch bei Volte S. 7. Vgl. weiter Kalfß S. 227 bis 233 und Erk-Böhme I, S. 289 bis 304. Deutsche Übertragung bei Hellwald-Schneider, Geschichte der niederländischen Literatur, Leipzig (1887), S. 190.

5. Glückeswende. Hoffmann 1833, S. 116 (nach einem vor 1590 entstandenen Amsterdamer Liederbuch) = Hoffmann 1856, S. 51 = Duyse I, S. 146; Willems S. 183. Ins Deutsche ist das Lied übersetzt bei Hoffmann (von Fallersleben), Lieder und Romanzen 1821, S. 86, O. L. B. Wolff, Proben altholländischer Volkslieder 1832, S. 31 und Erk-Böhme I, 355.

Erwähnt wird das flämische Lied schon 1562; Kalfß (S. 171) setzt aber und mit Recht seine Entstehung in eine viel frühere Zeit. Hoffmann, der um 1820 am Rhein singen hörte:

Wenn alle Wasser wären Wein,
Wenn alle Berge Edelstein,
Und sie wären mein,
So soll mir mein Schätzelein
Noch viel lieber sein,

glaubt an einen deutschen Ursprung des Liedes, dessen Melodie nicht erhalten ist.

6. Des Markgrafen Sohn. Hoffmann 1833, S. 162 (nach De vroolyke Oost-Indies-vaarder, Amsterdam, v. J.) = Hoffmann 1856, S. 92 = Duyse I, S. 16. Vgl. Kalfß, S. 60, Umland I, S. 101 bis 108 und Erk-Böhme I, S. 118 bis 131.

7. Die Berge gehn zu Tale. Antwerpener Liederbuch S. 63 (Gen cudt liedeken) = Umland I, S. 149 = Willems S. 154 = Hoff-

mann 1856, S. 61 = Duyse I, 156; eine deutsche Übersetzung bei
Ert-Böhme I, S. 407.

8. Thijsten van den Schilde. Antwerpener Liederbuch S. 88
= Hoffmann 1833, S. 137 = Willems S. 258 = Hoffmann 1856,
S. 81 = Duyse I, 66; vgl. Kalff S. 125 und Ert-Böhme II, S. 41.

9. Die drei Gefellen aus Roosendael. Hoffmann 1833,
S. 139 (nach dem schon genannten Amsterdamer Liederbuch) = Willems
S. 260 = Hoffmann 1856, S. 82; Duyse I, S. 80 (nach Haarlems oudt
liedboek, 27^e druck, 1716).

Die letzten drei (oder vier) Strophen scheinen auch für sich gesungen
worden zu sein und sind hier wohl nur angehängt worden; vgl. Kalff
S. 131 und 359. Das Lied Daer staet een closter in Oostenrijc (Ant-
werpener Liederbuch S. 343 = Duyse I, S. 472 usw. usw.), das sie
ebenfalls, wenn auch leicht verändert, enthält, hat auch eine nieder-
deutsche Variante (vgl. Uhländ I, S. 49 ff. und III, S. 81 ff. und
Ert-Böhme S. 530). Uhländ findet nur die zwei letzten Strophen
nicht an ihrem Platze: „Wie diese Gesprächslieder überhaupt allerlei
Verwirrung erlitten haben, so folgen hier an unrechter Stelle noch
zwei Strophen mit der ständigen Formel von Zwingen und Nicht-
zwingen; dagegen tritt der Sinn des Vorausgehenden bestimmt und
eigentümlich hervor: Der junge Gesell wirft die Schuld seines Unheils
auf die Nachtigall, ihr Gesang hat ihn betört, zu zügellosem Leben
aufgereizt, erst in die Sommerlust zu schönen Frauen und von da
auf die Wege kecken Frevels geführt, bis er zuletzt vom hohen Ross
auf die Peinbank niedersteigen mußte.“

Zur Erklärung der letzten Strophe seien die folgenden Worte
Uhländs (III, S. 97) angeführt: „Mittelhochdeutsche Dichter fragen
zur Zeit des Laubfalls: ‚Wo nehmen nun die Vögel Dach?‘ Wann
auf der Linde Rost liegt, dann ist die Zeit, wo der Wald des Laubes
bloß wird, und die Nachtigall ihr Herze zwinget“, d. h. zu winterlangem
Schweigen niederhält. So wird ihr auch im Volksliede, wenn sie mit
ihrer Freiheit sich brüstet, entgegengehalten, daß doch der Reif, der
Hagel, der kalte Schnee ihr das schirmende Laub von der Linde streife,
sie solle sich hinwegschwingen, damit nicht der kühle Tau sie neße,
der Reif sie erfriere; doch hat sie auch hierauf Antwort: ‚Und nehet
mich der kühle Tau, so trücket mich Frau Sonne“.

10. Die tote Mutter. Couffemaker S. 205 = Duyse I, S. 226;
deutsch bei Ert-Böhme I, S. 609. Vgl. Kalff S. 224 und J. Bolte
in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XII, S. 374.

11. Hansken. Hoffmann 1856, S. 90 (aus dem Haarlems oudt
liedboek) = Duyse I, S. 209.

Bei *Erk-Böhme* steht (I, S. 266) nach Meinert, *Der Fylgie*, alte teutsche Volkslieder in der Mundart des *Kuhländchens*, Wien und Hamburg 1817 eine nahe Parallele zu unserm Liede, die jedoch nur zwölf Strophen zählt und mit der einfachen Verabschiedung des Dienstknechts endigt, ohne daß von einer Bestrafung der Nachfolgerin von *Potiphars* Weib die Rede wäre. Die auffallende Gleichheit beider Lieder in Wortlaut und Versbau erklärt *Böhme* dadurch, „daß die Kolonisten vom *Niederrhein* das alte Lied bei ihrer Übersiedelung nach dem *Kuhländchen* mitbrachten und in der neuen Heimat fort-sangen“. Auch *Kalff* (S. 214 bis 216) hält das Lied von *Hansken* für sehr alt.

12. *Der Bauer als Schalk*. *Antwerpener Liederbuch* S. 50 (*En oudt liedeken*) = *Duyse* I, S. 212.

Kalff (S. 217) setzt den Ursprung des Liedes, das auf einem vielverbreiteten Schwank beruht, in das fünfzehnte Jahrhundert; eine einzelne Strophe der sonst verlorenen deutschen Fassung des Liedes, die schon am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts als Federprobe in einer *Tübinger Inkunabel* vorkommt, wird samt der Melodie bei *Erk-Böhme* I, S. 444 aus der Liedersammlung mitgeteilt, die 1537 bei *Peter Schöffler* und *Matthias Apiarius* in *Strasburg* erschienen ist.

13. *Der Haselbaum*. *Kalff* S. 350 (*Aus De vrolyke Speelpop of de Berg van Weelden*, *Amsterdam* 1730) = *Duyse* I, S. 727.

Von den deutschen Fassungen des Liedes, deren eine schon 1544 bezeugt ist, muß als die älteste erhaltene die in *Herders* Volksliedern 1778 mitgeteilte gelten (*Uhland* I, S. 57 und III, S. 279; *Erk-Böhme* I, S. 536 bis 543). In der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XII, S. 102 hat aber *J. Volte* ein Meisterlied von 1609 abgedruckt, das das *Zwiegespräch* zwischen *Meidlein* und *Haselstaude* behandelt. Die oben gegebene Melodie stammt aus den 1540 in *Antwerpen* erschienenen *Souterliedekens*, die gereimte Psalmen enthalten; bei dem 92. Psalm „*God heeft zijn rijc ghenomen aen*“ wird als Weise angegeben: „*Het soude een meysken gaen om wijn*“; ebenso ist von dem *Komponisten Sampson* of *Samson* ein vierstimmiges Lied „*Es sout ein meiskin holen win*“ 1540 gedruckt worden.

14. *Der Maibaum*. *Willems* S. 329 = *Duyse* I, S. 352; ins Deutsche übertragen bei *Hellwald-Schneider*, S. 195.

De Coster hat das Lied in seinen *Contes brabantons*, *Paris* 1861, S. 52 ff. in die Erzählung *Brak le Prophet* eingeflochten und einige sechszeilige Strophen beigefügt; für diese habe ich keine niederländische Quelle finden können. Siehe meine deutsche Ausgabe, *Leipzig*, *Inselverlag*, 1917, S. 43 ff.

15. Der Mai kommt wieder. Duyse I, S. 354.

16. Gezwungenes Freien. Willems S. 369 = Duyse I, S. 375 (nach Den nieuwen verbeterden Lust-hof, 1607).

17. Ermutigung. Willems S. 341 = Duyse I, S. 533 (nach einer Brüsseler Handschrift des vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhunderts).

18. Cäcilia. Willems S. 232 = Snellaert 1852, S. 29 = Snellaert 1864, S. 105 = Couffemaker S. 368 = Duyse I, 636.

19. Hoffnung. Antwerpener Liederbuch S. 197 (Een oudt liedeken) = Duyse I, S. 285; vgl. Kalff S. 41, 275 und 446.

Ein anderes Stück des Antwerpener Liederbuchs (S. 210), das auch den Vermerk „Een oudt liedeken“ trägt, beginnt: „Rijck God, hoe mach dat wesen, dat ic dus droevich ben?“, während der Anfang des in Rede stehenden lautet: „O lacen, hoe macht wezen, dat ic so truerich ben?“ Van Duyse vermerkt hier die Ähnlichkeit mit dem Beginne von Heines Lorelei.

20. Sangeslohn. Antwerpener Liederbuch S. 145 (Een oudt liedeken) = Ahland I, S. 115 (ohne die letzte Strophe) = Willems S. 173 (ohne die letzte Strophe) = Hoffmann 1856, S. 142 = Duyse I, S. 326; deutsche Übertragung bei Erk-Böhme I, S. 106.

21. Es fiel ein Himmelstau. Antwerpener Liederbuch S. 110 (Een oudt liedeken) = Ahland I, S. 82 (nur die ersten drei Strophen) = Willems S. 359 (ebenso) = Hoffmann 1856, S. 149 = Duyse I, S. 323; die ersten drei Strophen übersetzt bei Erk-Böhme II, S. 203; vgl. Kalff S. 283.

22. Die kurze Nacht. Antwerpener Liederbuch S. 25 (Een nyeu liedeken) = Willems S. 172 = Ahland I, S. 78 = Hoffmann 1856, S. 152 = Erk-Böhme II, S. 611 = Duyse I, S. 329 = Volte S. 23; vgl. Kalff S. 294.

23. Der Rat der Mutter. Antwerpener Liederbuch S. 195 (Vanden Lantsknecht) = Hoffmann 1856, S. 162 = Duyse I, S. 790 = Volte S. 40; vgl. Kalff S. 391.

Im Antwerpener Liederbuch hat das Lied dreizehn Strophen; da Hoffmann mit seiner Meinung, die letzten vier gehörten nicht hierher, sicherlich recht hat, sind diese — ebenso wie bei Volte — unberücksichtigt geblieben.

Van Duyse bemerkt, daß sich einzelne Strophen noch anderswo finden, zum Beispiel Str. 5 als Str. 4 in dem hier als Nummer 27 wiedergegebenen „Na Oosterland wil ik varen“; er übersieht aber, daß die

drei letzte Gesäße nur leicht verändert in dem 22. Stück des Antwerpener Liederbuchs (S. 30) wiederkehren, das er allerdings einer Aufnahme in seine Sammlung nicht gewürdigt hat. Ein deutscher Text dazu findet sich schon in Fischarts Geschichtkitterung (Gargantua) in dem 8. Kapitel „Von der Trunckenen Vitanei“ (herausgegeben von A. Alslieben, Halle 1891, S. 137):

„. . . Ach Gretlein laß dein weinen sein, Gehst du mit ein Kindelein klein, Ich will der Vater sein, Ja ist es dann ein Knäbelein, Eyn kleyns Knäbelein, So muß es lehren schießen, die kleyne Waldbögelein, Ist es dann ein Meydelein, Ein kleins Meidlein, so muß es lehren nehen, den Schlemmern jr Hemmetlein: ja Hemmetlein.“ Vgl. dazu Uhländ II, S. 71 und Erf-Böhme I, 413.

Die Strophen 1 bis 4 des flämischen Liedes finden sich, mutatis mutandis, in dem auch schon von Fischart erwähnten Blauftorchenslied und seinen Varianten wider; vgl. Erf-Böhme I, S. 253 bis 260.

24. Lansknechtlob. Antwerpener Liederbuch S. 329 = Duyse I, S. 813; in der Übertragung sind die ersten zwei Strophen und die letzte weggeblieben.

Zu dem Spotte mit der Buttermilch vgl. Uhländ II, S. 65 und Erf-Böhme III, S. 386.

25. Die Wirtsmagd. Antwerpener Liederbuch S. 87 (Gen oudt liedeken); von Duyse nicht übernommen. Vgl. Kalfß S. 388.

26. Der Reiter in der Scheune. Antwerpener Liederbuch S. 49 (Gen oudt liedeken); von Duyse nicht übernommen. Vgl. Kalfß S. 551.

27. Erfüllte Sehnsucht. Hoffmann 1856, S. 208 = Duyse I, S. 720; Erf-Böhme II, S. 218 (Übertragung S. 219).

Vgl. Uhländ III, S. 294 und IV, S. 252.

28. Der verschlossene Garten. Hoffmann 1856, S. 211; Uhländ II, S. 240 (Übertragung III, S. 112); Duyse I, S. 723; Erf-Böhme II, S. 221 (Übertragung S. 222); deutsch auch bei Hellwald-Schneider, S. 196.

Nummer 27 und 28 als Ein Lied bei Hoffmann 1833, S. 170 (nach De Oprechte Sandtvoorder Speel-Wagen, Amsterdam 1719).

29. Der Liebesbote. Couffemaker S. 166 = Erf-Böhme II, S. 227 (mit deutscher Übertragung) = Duyse I, S. 756 = Volte S. 36.

30. Liebesklage. Duyse I, S. 536 nach einer Brüsseler Handschrift, darstellend ein Liederbuch aus dem Besitze der Prinzessin

Margarethe von Österreich, Statthalterin der Niederlande (1460 bis 1530); Willems S. 29; Snellaert 1852, S. 16; Snellaert 1864, S. 44; Hoffmann 1856, S. 200; *Urt-Böhme* III, S. 469.

Die Melodie ist von Pierre de la Rue († 1581).

31. Scheiden in Treuen. Antwerpener Liederbuch S. 40 (Een nyeu liedeken) = Willems S. 231 = Hoffmann 1856, S. 187 = Duyse I, S. 412 = Volte S. 30.

32. Ein bitter Kraut ist Scheiden. Antwerpener Liederbuch S. 213 (Een oudt liedeken) = Hoffmann 1856, S. 222 = Duyse I, S. 681 = Volte S. 32.

33. Das falsche Liebchen. Duyse I, S. 438 (nach einer Weimarer Handschrift von 1537).

34. Die drei Gespielen. Antwerpener Liederbuch S. 119 (Een nyeu liedeken) = Hoffmann 1833, S. 111 = Willems S. 176 = Hoffmann 1856, S. 225 = Duyse II, S. 1057 = Volte S. 37. Deutsch bei *Uhland* III, S. 261 (dazu IV, S. 199) und *Urt-Böhme* II, S. 296.

35. Das gezähmte Herz. Duyse II, S. 983 (nach dem *Nieu Amsterdams Lied-boek* 1591) = Snellaert 1852, S. 51 = Snellaert S. 67.

36. Rahe und Maus. Hoffmann 1856, S. 234 = Duyse II, S. 986

37. Bis das Hähnchen kräht. Hoffmann 1856, S. 306 (nach der Weimarer Handschrift von 1537) = Duyse II, S. 1073 = Volte S. 50; vgl. Wirth S. 127.

38. Woher kommt uns der kühle Wein? Volte in dem *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* XVIII, S. 18 = Duyse II, S. 1099 = Volte S. 51.

39. Der leere Beutel. Antwerpener Liederbuch S. 74 (Een oudt liedeken) = Hoffmann 1856, S. 304 = Duyse II, S. 1066 = Volte S. 52.

40. Gegenseitige Vorwürfe. Duyse II, S. 959.

41. Jan der Müller. Couffemaker S. 288 = Duyse II, S. 1174.

42. Der lose Fischer. Antwerpener Liederbuch S. 106 = Willems S. 274 = *Uhland* II, S. 108 = Hoffmann 1856, S. 131 = Duyse I, S. 835 = Volte S. 45; vgl. Kallf, S 415.

43. Der Fischer und die Müllerin. Hoffmann 1833, S. 154 (nach dem alten *Amsterdamer Liederbuch*) = Hoffmann 1856, S. 132

= Willems S. 276 = Snellaert 1852, S. 36, 1864, S. 90 = Kalfß S. 413; Duyse I, S. 837 (nach dem Haartlems oudt liedboek).

44. Der Mönch und die Näherin. Antwerpener Liederbuch S. 86 = Hoffmann 1856, S. 123 = Duyse II, S. 916; vgl. Kalfß S. 405 und Erk-Böhme I, S. 461.

45. Das Paterchen. Hoffmann 1833, S. 178 = Hoffmann 1856, S. 253 = Erk-Böhme II, S. 743 = Duyse II, S. 1408 = Volte S. 63; deutsch bei Erk-Böhme, a. a. O. und bei O. L. B. Wolff, Proben S. 48.

46. Der Tanz der Nonne. Willems S. 290 = Hoffmann 1856, S. 256 = Duyse II, S. 1194 = Volte S. 61; Couffemater S. 382; Snellaert 1852, S. 37, 1864, S. 92. Ähnliche deutsche Lieder bei Erk-Böhme II, S. 640 ff. und 744.

47. Ein Mäherlied. Willems S. 291 = Hoffmann 1856, S. 248 = Duyse II, S. 978; Snellaert 1852, S. 37, 1864, S. 93.

Vgl. Kalfß S. 431 und Wirth S. 281.

48. Die zwei Königstöchter. Couffemater S. 171 = Duyse I, S. 25.

Vgl. Arnim und Brentano, Des Knaben Wunderhorn II, 1808, S. 210 und Erk-Böhme I, S. 643 bis 650.

49. Jesu Minne. Hoffmann 1833, S. 21 = Hoffmann 1854, S. 39 (aus einer Handschrift des fünfzehnten Jahrhunderts); deutsch bei Salvy (Therese Robinson), Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen, Leipzig 1840, S. 467 und Hellwald-Schneider, S. 201.

50. Die Flucht nach Ägypten. Duyse III, S. 2092 nach Een devoot en profitelyk boecken, Antwerpen 1539, neu herausgegeben von D. F. Scheurleer, 't Gravenhage 1889, S. 273.

Von den fünf Volksliedern, die Duyse zu der Nr. 534 seiner Sammlung zusammenfaßt — das unsere ist das vierte — enthalten die letzten vier das Motiv von dem raschen Wachstum des Kornes: Herodes und seine Rotte lassen sich durch die Angabe des mähennden Landmanns, daß die Flüchtlinge schon zu der Zeit, wo er das Korn gesät habe, vorbeigekommen seien, täuschen; derselbe Vorgang kehrt auch in dem von Duyse unter Nr. 535 B (III, S. 2099) wiedergegebenen geistlichen Liede aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wieder. Merkwürdigerweise sind Oskar Dähnhardt, der in den Natursagen II, 1909, S. 61 bis 66 zu dieser Legende ein reiches Material aus Westeuropa gesammelt hat, alle diese Varianten entgangen.

51. Jesus und Johannes. Duyse III, S. 2614 nach P. Adriaan Poiters, *Nidelheydt des werelts*, Antwerpen 1645.

52. Jesus und die Jungfrauen. Hoffmann 1833, S. 28 = Hoffmann 1854, S. 195 = Duyse III, S. 2262; deutsch bei Talvj S. 468 und Hellwald-Schneider S. 206. Vgl. Wirth S. 12.

53. Die heilige Nacht. Couffemaker S. 3; ein fast identischer Text aus *Den blijden-wegh tot Bethleem*, Antwerpen 1645 bei Duyse III, S. 1943.

54. Die Wallfahrt nach Revelaer. Duyse III, S. 2630 nach P. Adriaan Poiters, *Het Pelgrimken van Revelaer*, Revelaer 1655; ebenso, aber nach andern Quellen Hoffmann 1833, S. 54, 1856, S. 362 und Willems S. 464.

Inhalt

	Seite
Einleitung	3
Flämische Volkslieder	11
1. Herr Halewijn	13
2. Die elfjährige Königin	17
3. Halewijn und das kleine Kind	20
4. Die zwei Königskinder	23
5. Glückeswende	26
6. Des Markgrafen Sohn	29
7. Die Berge gehn zu Tale	31
8. Thijsken van den Schilde	36
9. Die drei Gefellen aus Rosendael	39
10. Die tote Mutter	42
11. Hansken	44
12. Der Bauer als Schalk	47
13. Der Haselbaum	50
14. Der Maibaum	52
15. Der Mai kommt wieder	54
16. Gezwungenes Freien	56
17. Ermutigung	58
18. Cäcilia	60
19. Hoffnung	62
20. Sangeslohn	65
21. Es fiel ein Himmelstau	67
22. Die kurze Nacht	70
23. Der Rat der Mutter	72
24. Landsknechtslob	74
25. Die Wirtsmagd	76
26. Der Reiter in der Scheuer	78
27. Erfüllte Sehnsucht	79
28. Der verschlossene Garten	81
29. Der Liebesbote	82
30. Liebesklage	84
31. Scheiden in Treuen	86
32. Ein bitter Kraut ist Scheiden	88
33. Das falsche Liebchen	90
34. Die drei Gespielen	92

	Seite
35. Das gezähmte Herz	94
36. Katze und Maus	96
37. Bis das Hähnchen kräht.	98
38. Woher kommt uns der köhle Wein?	100
39. Der leere Beutel.	102
40. Gegenseitige Vorwürfe	104
41. Jan der Müller	106
42. Der lose Fischer	108
43. Der Fischer und die Müllerin	110
44. Der Mönch und die Näherin.	112
45. Das Vaterchen	114
46. Der Tanz der Nonne	116
47. Ein Mäherlied	118
48. Die zwei Königstöchter	120
49. Jesu Minne	125
50. Die Flucht nach Ägypten	127
51. Jesus und Johannes	131
52. Jesus und die Jungfrauen.	134
53. Die heilige Nacht.	137
54. Die Wallfahrt nach Revelaer.	140
Anmerkungen	143

Ein
... 94
... 96
... 98
... 100
... 102
... 104
... 106
... 108
... 110
... 112
... 114
... 116
... 118
... 120
... 125
... 127
... 131
... 134
... 137
... 140
... 145



